

Wilhelm Wattenbach

Deutschlands Geschichtsquellen
im Mittelalter

Deutsche Kaiserzeit

Herausgegeben von

Robert Holtzmann

Band I

3. Heft

1940

Verlagsbuchhandlung Dr. Emil Ebering, Berlin SW 68

(A)

X
213-41

ihm gebotene Textgestalt des Wormser Konkordats¹¹². Glücklicherweise besitzen wir für Dutzende seiner Stücke Parallelüberlieferungen in anderen Handschriften, die eine Textkontrolle ermöglichen. Für den größten Teil aber ist er einziger Zeuge und bleibt deshalb trotz seiner Schwächen eine Quelle von überragendem Wert, im Ganzen vielleicht die wichtigste für die deutsche Geschichte im Zeitalter des Investiturstreits.

112. Sie zeigt Verkürzungen mit einem f. den Ks. günstigen Ergebnis; es ist umstritten, ob es sich hierbei nur um fahrlässige Zusammenziehungen handelt (so A. Hofmeister in Festschr. f. D. Schäfer 1915, 143, mit älterer Lit.), um absichtliche Änderungen (so Hirsch MÖIG. 42, 14 ff., Erdmann in Zs. f. bayer. Landesg. 9, 9 A. 28) oder um einen Konzepttext (so Zatschek MÖIG. 43, 31 A. 1, 431; 48, 480 f.; Pivec ebd. 46, 309 ff.).

BIBLIOTHEK
HISTORICA
MONUMENTA GERMANIAE

3. Kapitel. Franken.

§ 7. Rheinfranken.

Von der Metropole Mainz und den rheinfränkischen Bischofssitzen Worms und Speyer ist während unserer Periode nicht eben viel und Großes zu berichten. Die stürmischen Zeiten vor und im Investiturstreit mögen das ihre dazu beigetragen haben, wiewohl doch anderswo, auch an Bischofssitzen wie Bremen und Bamberg, es damals nicht an erheblichen Leistungen gefehlt hat. Es scheint, daß Rheinfranken, die Heimat des salischen Kaiserhauses, ganz besonders von einer inneren Hast und Unruhe ergriffen war. Die Bischofsstädte jedenfalls haben einen starken Niedergang ihrer Schulen erlebt. Nichts kennzeichnet den Zustand besser als die Tatsache, daß ihr einziger Historiker von Format ein aus der Fremde gekommener eingemauerter Klausner in Mainz gewesen ist. Von den Klöstern bewiesen nur Weißenburg und Hirsau, dazu in Hessen Hersfeld, ein regeres geistiges Leben.

Domscholaster in Mainz war seit 1059, noch durch Erzbischof Liutpold († 7. Dezember 1059) berufen, Gozwin oder (in Koseform des Namens) Gozechin, der aus der Lütticher Gegend stammte, in den 20er Jahren bei Bardo, dem späteren Erzbischof von Mainz, in die Schule gegangen (S. 203) und dann in Lüttich Domscholaster gewesen war¹. In Mainz wurde er außerdem Propst der Marienkirche. In den ersten Jahren seines Wirkens hier verfaßte Gozwin auf Bitten des Abtes Bardo von St. Alban († 1062) eine *Passio sancti Albani*, die er diesem Abt und dem neuen Erzbischof Siegfried widmete². Das Werk trägt

1. Vgl. Holder-Egger NA. 13 (1888), 11 ff., der die Identität v. Gozwin, dem Verf. der *Passio s. Albani*, u. Gozechin, dem Verf. d. Briefs an Walcher, nachwies, mit Zusatz NA. 20 (1895), 683; Manitius 2, 470 ff.

2. SS. 15, II, 984 ff. die beiden Prologe u. Ausz. aus d. *Passio*, hg. v. Holder-Egger. Vgl. BHL. nr. 200. Hs. NA. 24, 746 nr. 153.

zwar nichts für die Geschichte des völlig legendären Mainzer Märtyrers aus, enthält aber einige brauchbare Nachrichten über das Kloster St. Alban. Ein paar Jahre später (um 1065/66) schrieb Gozwin einen langen und inhaltreichen Brief an Walcher, seinen Schüler und Nachfolger in Lüttich³. Er ist für die Lebensgeschichte wie für die geistige Art des Verfassers, der ein mißmutiger *Laudator temporis acti* war, recht aufschlußreich. Gozwin klagt hier in beweglichen Worten, die eine gute klassische Bildung verraten, aber nicht immer leicht zu deuten sind, über den allgemeinen Niedergang der geistigen Werte seit dem Tod des Kaisers Heinrich III. und des Erzbischofs Liutpold, mit denen Religion und Wissenschaft, Sittlichkeit und Gerechtigkeit verschwunden seien. Jetzt gelte nur mehr Geld und Gewalt, die Habsucht herrsche und sei Schuld an allerhand Irrlehren, wie derjenigen des Berengar von Tours, dieses Apostels des Satans. Mit Recht wenden sich zahlreiche Lehrer von den Spitzfindigkeiten solcher modernen Studien ab, um Ruhe in theologischer Beschaulichkeit zu finden. Er selbst ist bejahrt und grau geworden und sehnt sich aus Mainz, dem „goldenen Haupt des Reiches“, wo man sogar den Stock in der Schule nicht mehr gebührend gebrauchen soll⁴, nach seinem alten Lüttich zurück. — Zum letzten Male wird Gozwin im Jahre 1074 genannt; bald darauf scheint er gestorben zu sein.

Erzbischof Siegfried von Mainz (1060—84) war im Kloster Fulda erzogen⁵ und an Weihnachten 1058 Abt daselbst geworden; die Priesterweihe hat er im März 1059 in Würzburg erhalten, zusammen mit dem Schottenmönch (Iren) Marianus,

3. Der Brief bei Mabillon, *Vetera analecta* (ed. nov. 1723) 437 ff.; geschrieben, nachdem Goz. Lüttich vor 7 Jahren verließ. Vgl. Meyer v. Knouau, *Jbb.* 1, 167; C. Erdmann, *Studien z. Brieflit.* (1938) 22 u. passim.

4. Bei anderen war die Prügelpädagogik freilich schon erhebl. früher verlassen, so bei Notker d. Stammler, Rather v. Verona, Egbert v. Lüttich (*Fecunda ratis* I, 1253), Hermann v. Reichenau u. Otloh. Im allgemeinen aber blieb die Rute noch lange ein Haupterziehungsmittel; vgl. Franz Anton Specht, *Gesch. des Unterrichtswesens in Dt.* (1885) 202 ff.

5. Oben S. 203. Über Siegfried, außer den *Regesten v. Böhmer-Will* (S. 200 A. 1), die *Diss. v. Max Herrmann* (Leipz. 1889), *Eugen Hannach* (Rost. 1900) u. *Gustav Schmidt* (*Kgsbg.* 1917); dazu *Erdmann* 249 f. Wegen möglicher Beteiligung an der *Fulder Bardo-Vita* oben S. 206.

mit dem er in naher Verbindung blieb. Als Erzbischof hat Siegfried auf dem Gebiet der Politik durch seine große Unzuverlässigkeit und sein langes Schwanken zwischen den Parteien wenig Ruhm gewonnen. Aber daß er ein gebildeter Mann war, beweisen seine im Codex Udalrici erhaltenen Briefe⁶, mögen sie nun von ihm selbst oder von seinem Mainzer Diktator verfaßt sein. Es sind zehn Schreiben von ihm aus den Jahren 1064—75, an die Päpste Alexander II. und Gregor VII. gerichtet, von sehr individuellem Gepräge. Siegfried hat 1064/65 zusammen mit den Bischöfen von Bamberg, Regensburg und Utrecht eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen. Im Jahre 1070 mußte er sich in Rom eine schwere Rektifizierung gefallen lassen. Seitdem sparte er nicht an Bußwerken, und im September 1072 zog er sich sogar ins Kloster Cluni zurück, das er erst nach zwei Monaten auf dringende Vorstellungen der Mainzer wieder verlassen hat⁷. In dem Wormser Bischofsschreiben an Gregor vom Januar 1076, durch das 26 Bischöfe dem Papst seine Absetzung mitteilten⁸, steht sein Name noch an der Spitze. Hierfür im Monat nachher auf der römischen Fastensynode suspendiert und exkommuniziert, hat er sich nun endgültig dem Papst unterworfen und von Heinrich IV. abgewandt. Am 26. März 1077 krönte Siegfried in Mainz den Gegenkönig Rudolf, aber tags

6. Jaffé, *Bibl.* 5, 54 ff. nr. 28, 31—34, 36, 38, 40, 42, 45; zu nr. 38 auch nr. 37 Akten der Mainzer Synode v. 1071. G. Schmidt 83 ff. Der Brief des B. Gunther v. Bamberg an Siegfried, ebd. 53 f. nr. 27 u. NA. 49, 396 f. nr. 8, gehört zu 1062; *Regesten der Be. v. Bamb.* (oben S. 216 A. 67) 2. Lief. 1939, S. 158 f. nr. 333. Das Register Gregors VII. enthält vier Briefe an Siegfried v. 1074/75 (I, 60. II, 29. III, 2. 4).

7. Klerus u. Volk v. Mainz an Siegfried, Jaffé nr. 39. — Zur Palästinafahrt darf die *Historia monasterii Croylandensis* des Ingulf v. Croyland, eine Fälschung 14. Jhs., nicht herangezogen werden; F. Liebermann NA. 18 (1893), 249 ff. 259.

8. Ebd. nr. 48 = MG. Const. 1, 106 f. nr. 58. Es ist kein Anlaß, das Schreiben von Siegfried oder seiner Kanzlei abgefaßt sein zu lassen. Zu Unrecht schreibt ihm auch Holder-Egger NA. 31, 183 ff. ein „Manifest“ zu, durch das einer der Unterzeichner im Jahr darauf seine Rückkehr zu Gregor verteidigt. Vgl. Alb. Predeek, *Papst Greg. VII., Kg. Heinr. IV. u. d. dt. Fürsten* (*Diss. Münster* 1907) 67 f. A. 1; G. Schmidt 100 f. *Erdmann* DA. 1, 385 ff. denkt an B. Otto v. Konstanz. Haller hält, wie früher, nach HZ. 160 (1939), 262 an Siegfrieds Verfasserschaft fest.

darauf wurde er mitsamt diesem von den empörten Bürgern verjagt, und er hat seine Metropole nicht wiedergesehen, so daß er 1081 die Krönung Hermanns, des zweiten Gegenkönigs, in Goslar vollziehen mußte. In Hasungen am Bärenberg (Hessen), wo er eine von ihm errichtete Propstei 1081 in ein Kloster verwandelt hat, fand er seine letzte Ruhestätte.

Für die Geschichtschreibung ist von Bedeutung, daß er den genannten Iren *Marianus Scottus* nach Mainz gebracht hat. Dieser Marian⁹ war 1028 in Irland geboren, das er zuerst „die Insel der Heiligen“ nennt, und hieß eigentlich *Moelbrigte*, d. h. *Calvus Brigitae*¹⁰, Knecht der berühmtesten irischen Heiligen; den anderen Namen nahm er vermutlich an, als er 1052 Mönch wurde. Sein Lehrer war sehr wahrscheinlich *Tigernach*¹¹, Abt von *Clonmacnoise*, der erste irische Annalist († 1088). Im Jahre 1056 verließ Marian, wie so viele seiner Landsleute, die Heimat und wanderte nach Deutschland, wo er zuerst ins Schottenkloster *Groß-St. Martin* zu Köln, das unter den Äbten *Helias* (1004—42) und *Majolus* (1042—61) zu Berühmtheit gelangt war, eingetreten ist, aber nach zwei Jahren sich dem *Fulder Abt Ekbert* anschloß und mit ihm über *Paderborn*, wo er am Grab eines verbrannten Schotten *Paternus* betete, nach *Fulda* ging. Hier beim hl. *Bonifatius*, den er auch einen Schotten nennt, ließ er sich 1059, nachdem er in *Würzburg* zum Priester geweiht war, nach einem bei diesen Schotten und auch sonst nicht seltenen Brauch¹² als Klausner (*Incluse*) einmauern, in der Zelle des eben zuvor verstorbenen Schotten *Animchad* auf dessen Grabe; sein eigenes Grab grub er sich daneben. Aber wider Willen mußte er seinen Ort noch einmal verändern, auf Befehl des Erzbischofs

9. Vgl. über ihn *Waitz* SS. 5, 484; *Giesebrecht* 3, 1043; *Manitius* 2, 388 ff., 3, 1066; *Louis Gougaud*, *Les Saints irlandais hors d'Irlande* (1936) 177; *J. de Ghellinck*, *Littérat. lat.* 2, 60. Hauptquelle für Marians Leben sind seine eigenen Angaben in der Chronik; *Storbeck* (oben S. 3) 21. Dazu die unten A. 20 genannten Quellen.

10. *J. C. Zeuß*, *Grammatica Celtica*, 2. Aufl. v. *H. Ebert* (1871) praef. S. XII A.

11. Den er zu 1043 zitiert; vgl. über ihn *Charles Gross*, *Sources and lit. of Engl. hist.*² (1915) 251 f. nr. 1377.

12. Vgl. *L. Gougaud*, *Ermites et reclus*, 1928; *Otmar Doerr*, *Das Institut der Inklusen in Süddeutschland*, 1934.

Siegfried, der ihn in *Mainz* zu haben wünschte. So wurde er am 3. April 1069 aus seiner Klausur ausgemauert und wanderte nach *Mainz*, wo er sich alsbald am Dom wieder einmauern ließ und nun in seiner Zelle blieb bis zu seinem Tod am 22. Dezember 1082¹³. Ein Landsmann, der ihm als Schreiber diente, kam 1071 aus *Albania* (d. h. *Schottland*) und war 1072 geneigt, sich in *Mainz* zu binden; aber ein häßlicher Streich, den die *Kirchenknechte* ihm spielten, verhinderte ihn daran¹⁴.

Gewiß ist die Lage eines Klausners für einen Historiker denkbar ungeeignet. Wenn Marian dennoch den Namen eines solchen und sogar bedeutenden Ruhm erlangt hat, so verdankt er das seinen chronologischen Untersuchungen. Ähnlich wie *Hermann von Reichenau* legte er auf sie besonderen Nachdruck. Er hat diese Interessen aus seiner Heimat mitgebracht; denn astronomische und mathematische Studien waren in den Klöstern Irlands seit alter Zeit viel betrieben worden. Das auffallendste Ergebnis Marians bezieht sich auf den Beginn unserer Zeitrechnung. Er war der Ansicht, daß der Mönch *Dionysius Exiguus*, auf dessen Ostertafel (um 530) unsere Ansetzung (etwa um sechs Jahre zu spät) beruht, die Geburt Christi vielmehr um 22 Jahre zu früh festgelegt habe, und er ordnete nun seine Weltchronik in der Weise, daß er das nach seiner Meinung richtige Jahr voranstellte und an das andere Ende der Zeile die sonst übliche, um 22 kleinere Jahreszahl schrieb¹⁵.

Diese Weltchronik Marians besteht aus drei Büchern, von denen das erste die alte Geschichte, das zweite das Leben Christi und seiner Jünger, das dritte die neuere Geschichte enthält, anfangs nur bis zum Jahre 1073, dann aber von Marian selbst fortgesetzt bis 1082¹⁶. Die *Vaticana* in Rom besitzt den

13. *Waitz*: 1082 oder 1083. Da die Chronik mit dem 17. April 1082 endet, dürfte dieses Jahr wahrscheinlicher sein. Der Tag nach *Jaffé*, *Bibl.* 3, 728.

14. *Zeuß* S. XX f.

15. Vgl. *H. Grotefend*, *Zeitrechnung* 1 (1891), 33; *Franz Rühl*, *Chronologie* (1897) 202 f. Wir zitieren nach den üblichen Jahreszahlen.

16. Marian besorgte im Frühjahr 1073 die Schlußredaktion, vorher sind 3 andere irische Hände in der Hs. zu unterscheiden; *Bruno Güterbock* in *Zs. f. vergleichende Sprachforsch.* 33 = NF. 13 (1895), 89 ff. Es folgt eine Notiz zu 1076 mit Schlußversen. Die Forts. 1074/75 und 1077—82 wurde

Originalcodex der Chronik (einen Palatinus), und aus ihm hat Waitz 1844 das dritte Buch (nebst den Inhaltsangaben der beiden ersten) veröffentlicht, während bis dahin nur ein interpolierter Text bekannt war¹⁷. Die Chronik besteht in der Hauptsache aus dürren Auszügen und bietet mehr ein Gerippe der wichtigsten und allgemein bekannten Tatsachen, als eine fortlaufende Erzählung. Für uns als Quelle kommen daher fast nur einige Nachrichten aus den letzten Jahren in Betracht¹⁸. Zu beachten sind die Mitteilungen über Irland und über die Schottenmönche in Deutschland sowie einige Notizen zur Geschichte der Erzbischöfe von Mainz. Übrigens ließ Marian während der Arbeit an der Chronik noch einige mit ihr zusammenhängende Aufzeichnungen anfertigen: ein kurzer Auszug über die Jahre seit Christi Geburt bis 830, ein Papstkatalog und eine zweite Rezension des Chronikschlusses (1065—82), bei der dem Schreiber aber einige Fehler, z. B. in den Daten, unterliefen, sind auf seine Veranlassung entstanden¹⁹. Die Sprache Marians ist trotz seiner Gelehrsamkeit vielfach roh, seine Orthographie mangelhaft, worin er an andere Schriften dieser Schottenmönche erinnert.

Die Zeitgenossen schätzten Marians Werk hoch, namentlich wegen der chronologischen Untersuchungen²⁰. In Mainz fand es

wohl erst 1081/82 geschrieben und enthält zu 1077—79 einige Irrtümer, derentwegen man sie aber nicht mit Fliche, Réf. Grég. 2, 56 f. Marian absprechen darf.

17. *Mariani Scotti Chronicon* hg. v. Waitz SS. 5, 481 ff. Zu den Quellen, die Waitz aufzählt, gehörten auch die oben S. 41 erwähnten Fulder Annalen aus der Karolingerzeit. Über die Hs. vgl. W. Giesebrecht in *Allgemeine Zs. f. Gesch.*, hg. v. W. Ad. Schmidt 7 (1847), 564 f.; K. Müllenhoff u. W. Scherer, *Denkmäler dt. Poesie u. Prosa* 3 (1892) 2, 317 ff.; Güterbock a. a. O.; Mommsen *MG. Auct. ant.* 11, 118 f. Abschr. NA. 32, 694. Die alten Ausg. v. J. B. Herold (1559) u. Joh. Pistorius müßten durch einen vollständ. Druck des Cod. Palatino-Vaticanus ersetzt werden.

18. Mit dem Aufhören der Ann. Augiens. (—954) wird Marian im Text selbständiger. Doch hat er auch vorher allerhand Notizen, die wir sonst nicht nachweisen können; auf eine von Waitz nicht angedeutete zu 900 macht Dümmler, *Gesch. d. Ostfränk. Reich* 3^e, 495 A. 1 aufmerksam.

19. Diese Stücke hg. v. Waitz SS. 13, 72—79.

20. Vgl. die Äußerungen v. Sigebert v. Gembloux, Ordericus Vitalis u. Wilhelm v. Malmesbury SS. 5, 484 f., 10, 476 f.

zwei Fortsetzungen. Die eine betrifft die Jahre 1083—87. Die andere stammt aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, schrieb für die Jahre 1083—95 die Annalen von St. Alban aus, auf die wir zurückkommen, und fügte für 1101—06 (und 1133) selbständige Notizen hinzu²¹. Gegen Mitte des Jahrhunderts entstanden aus einer Vermischung von Auszügen aus Marians Werk und den Annalen von St. Alban nebst anderen Zutaten die Disibodenberger Annalen, die lange Zeit irrigerweise als die Mariansche Chronik galten. Besonders aber fand Marian in England, wo Bischof Robert von Hereford sich eine Abschrift (mit der Fortsetzung bis 1087) verschaffte, Verbreitung und Fortsetzungen²², das letztere am vorzüglichsten in der Chronik des Florentius von Worcester, aus deren Schluß (1091—1117) Waitz daher Auszüge mit seiner Ausgabe Marians verbunden hat²³. Sie ist des öfteren sogar unter dem Namen Marians überliefert.

Siegfrieds Nachfolger, Erzbischof Werner oder Wezilo von Mainz (1084—88), vordem Geistlicher in Halberstadt und Propst von Aachen, war ein dem Kaiser treuer, in den Wissenschaften gut bewandeter, auch als Prediger berühmter Prälat²⁴. Er vermutlich begann mit dem Wiederaufbau des Mainzer Doms, der 1081 abgebrannt war und nun mit Unterstützung Heinrichs IV. die Gestalt erhielt, die zum Teil noch heute steht²⁵. Die Nachfolger Wezilos, Ruodhard und Adalbert, waren in erster Linie Politiker, und die Geschichte der deutschen Kaiserzeit hat wenig Erfreuliches von ihnen zu vermelden. Erzbischof Ruod-

21. Waitz SS. 5, 562—564 druckt letztere Forts., da im Orig.-Cod. enthalten, als Cont. I, die von 1083—87 als Cont. II.

22. Vgl. *Annalium Angliae excerpta* SS. 16, 480. Zu der Stelle über die Katastrierung v. England 1086 in der kürzeren Cont., vollständiger SS. 16, 492 ex cod. Ann. Mosellan., vgl. W. H. Stevenson *EHR.* 22 (1907), 72 ff., wo sie aus Robert v. Hereford mitgeteilt wird.

23. SS. 5, 564 ff.

24. Vgl. Meyer v. Knouau, *Jbb.* 3, 578. 4, 220. Zu Unrecht wollte Sdralek (1890) S. 28 ff. dem Wezilo eine verlorene ksl. Denkschr. v. 1085 zuschreiben; vgl. Thaner *NA.* 16, 535 f., Meyer v. Kn. 4, 29 A. 50.

25. Der Bau war beim Tod des Ks. noch nicht vollendet; Vita Heinrichs IV. c. 1 (oben S. 361). Vgl.: Die Ks.dome am Mittelrhein Speyer, Mainz u. Worms, aufgenommen v. W. Hege, beschr. v. H. Weigert² (1938) 30 ff.

hard (1089—1109) hat sich 1098 mit dem Kaiser überworfen und weilte, ähnlich wie Siegfried, über sieben Jahre in Thüringen in der Verbannung. In seine Zeit gehört offenbar jener Embricho, der sich durch die *Vita Mahumeti*, eine dichterisch beachtenswerte, inhaltlich durchaus fabelhafte Lebensbeschreibung Mohammeds in 574 leoninischen Distichen²⁶, einen Namen gemacht hat. Eine im gleichen Versmaß gehaltene kurze „*Vita auctoris*“ (7 Distichen) nennt den Dichter Embrico und Moguntinus, aus vornehmerem Geschlecht, seine Mutter eine Mainzerin, und rühmt seine große Bildung. Vermutlich handelt es sich bei ihm um den in den Jahren 1090—1112 nachweisbaren Mainzer Kämmerer Embricho und bei dem Godeboldus, dem das Gedicht gewidmet ist, um den Mainzer Dompropst dieses Namens, der von 1090—1103 vorkommt und in Zeugenlisten dem genannten Kämmerer öfter unmittelbar vorangeht²⁷.

Im Kloster St. Alban, das im Süden vor den Toren von Mainz lag, wurden zu Beginn des 12. Jahrhunderts *Annalen* geschrieben, die nicht bedeutend waren und uns zudem schlecht und unvollständig überliefert sind, aber für eine ganze Reihe quellenkritischer Fragen Wichtigkeit haben. Eine Pariser Handschrift enthält den Hauptteil in einer, freilich etwas überarbeiteten Gestalt, reichend von 687—1101. Dieses Stück²⁸ ist im

26. Beste Ausg. v. Fritz Hübner HVS. 29 (1935), 441 ff. Vgl. Wattenbach SB. Preuß. Ak. 1891 S. 113 f. u. NA. 17, 358 f.; V. Rose, Verzeichn. der Meerman-Hss. (1892) 402; Manitius 2, 582 ff.; Strecker in Stammlers Verfl. Lex. 1, 564 ff. Hildebert v. Lavardin, der v. weniger guten Hss. als Verf. genannt wird, kommt nicht in Betracht. Schon die Kenntnis der Grabschrift Ottos d. Gr. im Magdeburger Dom (vgl. F. Hübner HVS. 28, 154 f.) beweist, daß d. Verf. ein Deutscher war. E. Rosenstock HVS. 16 (1913), 71 denkt an B. Embricho v. Würzburg (1127—46), ohne stichhaltige Begründung.

27. Mainzer UB. 1 (1932), 279 ff. nr. 376—410 bzw. 456. Hübner HVS. 28, 154 meint irrig, Godebold sei 1056 gestorben, was ihn an einen anderen Embricho u. eine viel zu frühe Zeit denken läßt. — Notizen über Kirchweihen (*Dedicaciones*) aus Mainz u. Diöz. SS. 30, II, 779 ff. (1070, 1117, 1137), Dorf-Prozelten am Main ebd. 1485 (1009), Woffleben bei Nordhausen Zs. d. Ver. f. Thüring. Gesch. NF. 11, 125 f. (1103).

28. Hg. v. Pertz SS. 2, 238 ff. als *Annales Wirziburgenses* (irrig). Herkunft aus St. Alban wies nach Waitz in Nachr. v. d. Univ. Götting. 1857 S. 55—58. Vgl. P. Scheffer-Boichorst, Ann. Patherbrunn. (1870) 19—22, 186 ff. u. FDG. 11 (1871), 497 f. A. 2; Wilh. Schum, Die Jbb. des St. Alban-

wesentlichen nur ein Auszug aus der Würzburger Chronik, die dem Mönch von St. Alban als Grundlage seines Werkes gedient hat. Da wir die Würzburger Chronik, von der unten (S. 477) die Rede sein wird, nur bis zum Jahre 1057 besitzen, gewinnt das St. Albaner Geschichtswerk, das sie bis zu ihrem Ende (1101 oder bald darauf) ausgeschrieben hat, von da an an Wert. Die St. Albaner Annalen haben aber nach Ausweis späterer Quellen, in denen sie benutzt sind, erheblich über das Jahr 1101 hinaus gereicht, vielleicht bis in die 40er Jahre des 12. Jahrhunderts²⁹. Die Jahresberichte von 1102—19 hat man, vornehmlich auf Grund der Hildesheimer und Disibodenberger Annalen, zu rekonstruieren versucht³⁰; da die Hildesheimer Annalen nur bis 1109 auf den St. Albanern beruhen, die Disibodenberger sie nach 1119 nur noch gelegentlich heranziehen, kann man von da an lediglich bei vereinzelt Notizen noch auf Ursprung aus St. Alban schließen.

Die Hildesheimer Annalen enthalten in dem Teil, der im Wesentlichen auf den St. Albanern beruht, ein Stück, das nach Umfang und Einstellung vollständig aus dem Rahmen fällt. Während nämlich die Annalen von St. Alban und demgemäß auch die Hildesheimer, wo sie jene ausschreiben, nur kurze, ziemlich dürftige und rein sachlich gehaltene Berichte ohne Tendenz bringen, haben die Hildesheimer Annalen zu 1103—1106 eine sehr ausführliche, inhaltsreiche Schilderung der letz-

klosters in Mainz, Diss. Gött. 1872 (auch sep., vgl. Rez. v. Scheffer-Boichorst HZ. 28, 426 ff.); Gust. Buchholz, Die Würzburger Chronik (1879) 25—29, 66—78; Giesebrecht 3, 1045. 1071. Benutzt wurden auch ältere Annalen (am meisten denen v. Fulda u. Hersfeld verwandt) sowie Mainzer Lokalnachrichten, nicht Marian, wie Schum 65 ff. u. Erich Schmidt in Zs. d. Ver. f. Thüring. Gesch. NF. 4 (1885), 116 f. zeigten.

29. So Buchholz, der in den Ann. s. Disibod. noch zu 1130 u. 1137 Notizen aus d. Ann. s. Albani fand. Benutzt wurden diese ferner (in Gestalten, die z. T. besser sind als die uns erhaltene) in einer Forts. Marians (oben S. 449), in mehreren Erfurter Geschichtswerken (vgl. Holder-Egger in Monumenta Erpshesfurtensia, 1899, S. 3 f. 23. 120 f. 510, wo von verlorenen Annalen, darunter sog. *Annales Wirziburgenses-Moguntini*, die Rede ist, wohl gewiß nur besseren Gestalten der Ann. s. Alb.), im Annalista Saxo, in d. Kölner Königschronik u. d. Ann. s. Pauli Virdunensis.

30. Buchholz 66 ff.

ten Jahre Heinrichs IV., namentlich also der Erhebung und des Kampfes Heinrichs V. gegen seinen Vater. Man hat dieses Stück, das zumeist dem Kaiser feindlich ist, die Partei des Sohnes vertritt und schwerlich in den Annalen von St. Alban gestanden hat³¹, mit dem Namen *Libellus de rebellione Heinrici V.* bezeichnet und angenommen, daß es von anderswoher in die Hildesheimer Annalen eingegangen ist³². Doch scheint es in Mainz entstanden zu sein und von einem Manne herzurühren, der zum mindesten zeitweilig der Umgebung Heinrichs V. angehört hat. Daß es bereits in die Abschrift der Annalen von St. Alban, die nach Hildesheim kam, aufgenommen war, ist durchaus möglich. Der Inhalt des Libellus ist sehr belangreich, wenn man auch bei der Bewertung den politischen Standpunkt des Verfassers nicht außer acht lassen darf.

In der Reichsabtei Lorsch ist zur Zeit des Abtes Udalrich (1056—75) die von Worms hierher gekommene Briefsammlung noch um einige Stücke vermehrt worden³³. Eines davon ist eine beredte Klage über die Leiden, die das Kloster zu der Zeit, als Erzbischof Adalbert von Bremen der entscheidende Mann am Hofe war, von den „räuberischen Höflingen“ zu erdulden hatte (August 1065). Der unmittelbar darauf erfolgten Überweisung des Klosters an Adalbert haben sich die Mönche und Dienstmannen unter Führung des energischen Abtes mit Erfolg widersetzt. Nach Udalrichs Tod kam eine Zeit des Niederganges. Aber als der Abt Gebhard von Hirsau durch Heinrich V. 1105 zum Bischof von Speyer und gleichzeitig auch zum Abt von Lorsch ernannt wurde, bereiteten die Mönche seinem Versuch einer Einführung der Hirsauer Ordnung starken Widerstand, und zur Zeit des Abtes Benno (1107—19) gelang es einigen alten Mönchen, die vor den Hirsauern hatten weichen müssen, im Jahre 1111 durch ihr Klagegedicht das Ohr des Kö-

31. Gegen Scheffer-Boichorst HZ. 28, 427 f. Schum. dachte an Herkunft aus Speyer, sicher zu Unrecht.

32. So Buchholz 70; vgl. Meyer v. Knonau 5, 196 A. 3 u. 353. Verf. ist das Stück erst nach 1106, doch nach Schum vor der endgültigen Beisetzung Heinrichs IV. (1111), was freilich auch nicht ganz sicher ist.

33. Oben S. 426. Zum folg. M. L. Bulst-Thiele DA. 1 (1937).

nigs zu gewinnen und die Ausweisung der Hirsauer sowie ihre eigene Rückkehr zu erreichen³⁴.

Aus der Bischofsstadt Worms und ihrer Diözese ist so gut wie nichts zu berichten³⁵. Einige wenig fähige Bischöfe, dann die stürmischen Zeiten, die 1073 mit der Flucht des Bischofs Adalbert und der Errichtung eines städtischen Regiments, des ersten in Deutschland, begannen, schismatische Kämpfe und schließlich nach Adalberts Tod (1107) eine lange Sedisvakanz, auf die 1115 eine Doppelwahl folgte³⁶, mögen das ihrige dazu beigetragen haben. Die Schule stand vermutlich am Ende des 11. Jahrhunderts eine Zeitlang unter der Leitung Ekkehards, des späteren Abtes von Aura (vgl. unten).

Ein anderes Bild bietet Speyer. Die dortige Bischofskirche war der besondere Liebling Heinrichs IV. „Von allen Kirchen seines Reiches verehrte er am meisten Speyer, und er verherrlichte es durch königliche und wunderbare Werke und Ehren³⁷.“ Namentlich nahm er sich des Dombaus an, den sein Großvater begonnen (S. 214), sein Vater weiter gefördert hatte. Zur Zeit der Regentschaft wurde 1061 ein Teil eingeweiht. Aber erst Heinrich IV., der den Bau ständig mit größter Sorgfalt und unter starker eigener Einflußnahme fortführen ließ, hat ihn nicht lange vor seinem Tod vollendet³⁸, und zwar unter Änderung des ersten Plans: an Stelle der flachen Holzdecke trat ein Kreuzgewölbe, und dadurch ist diese erste deutsche Gewölbebasilika von einer entscheidenden Bedeutung für die Geschichte der Baukunst geworden. Schon die Zeitgenossen haben dem Bau die

34. Oben S. 394. Karl Henkelmann (u. E. Anthes), Das Kloster Lorsch (1922) ist etwas dürftig.

35. Weiheotizen aus Worms (1055) u. Neuenheim bei Heidelberg (1137): SS. 30, II, 777. 788.

36. Burchard II. (Bucco) u. d. ksl. Arnold. Ob ein Brief im Cod. Udalrici, Jaffé, Bibl. 5, 321 f. nr. 185, von Burchard v. Worms oder von Brun v. Speyer herrührt, ist umstritten; zuletzt traten Pivec MÖIG. 46, 328 für Burchard, W. Holtzmann NA. 50, 306 f. für Brun ein. Geweiht wurde Burchard erst 1120.

37. Ekkehard v. Aura, Rec. C (SS. 6, 239).

38. Vgl. Meyer v. Knonau, Jbb. 1, 202. 230. 5, 167. 346. 388; Gg. Dehio, Gesch. d. dt. Kunst 1 (1919), 115 ff.; Weigert, Ks.dome (oben A. 25). Auch Otto, d. spätere B. v. Bamberg, war am Bau beschäftigt: Ebo I, 4; Herbord III, 36.

größte Bewunderung gezollt; wir hörten, wie der Biograph des Kaisers den Speyerer Dom über alle Werke der Vergangenheit stellte (S. 361). Auch die im August 1900 geöffneten und wissenschaftlich untersuchten Kaisergräber im Speyerer Dom sind eine beachtenswerte Geschichtsquelle³⁹. Wie früher Konrad II., seine Gemahlin Gisela und Heinrich III., so wurden jetzt die Kaiserin Bertha (Ende 1087) und die beiden letzten Salier (Heinrich IV. erst fünf Jahre nach seinem Tod) hier zur letzten Ruhe beigesetzt. Die salischen Kaiser zeichnen sich durch ihren mächtigen Körperbau aus. Ihre schlichten Steinsarkophage enthalten auch allerhand Beigaben, wie jenen Bischofsring, den die Leiche Heinrichs IV. wie ein Zeichen der Investitur, für das er sein Leben lang gestritten, am Finger trägt. Sehr reichhaltig war auch die Dombibliothek⁴⁰, und die Schule hielt sich noch längere Zeit auf einer beträchtlichen Höhe.

Zu Beginn unserer Periode wirkte hier der Magister Onulf, der sich eines bedeutenden Ansehens erfreut zu haben scheint. In seinen *Rethorici colores*⁴¹ gab er dem Leiter einer Klosterschule sehr verständige Ratschläge, nach der Reihenfolge der Redefiguren und mit Anwendung derselben, in Prosa und in Versen mit anerkannter Gewandtheit geformt. — Es versteht sich, daß die Speyerer Bischöfe dieser Zeit alle zum König hielten. Über Huzmann, der ebenfalls in Speyer Lehrer

39. H. Grauert, Die Ks.gräber im Dome zu Speyer, SB. Bayer. Ak., Phil. u. hist. Kl. 1900, H. 4 (1901); Meyer v. Kn., Jbb. 4, 175 A. 6, 10. 206 f. 7, 324; Joh. Praun, Die Ks.gräber im Dome zu Sp., ZGORh. NF. 14 (1899), sep. 1903; Friedr. Schneider, Neuere Anschauungen z. Beurt. d. dt. Kspol. (1940) 105 ff. Über die äußere Gestalt Heinrichs IV. auch d. Zeichnung im Ekkehard-Cod. Rec C. (SS. 6, auf Tab. II bis S. 10) u. dazu Meyer v. Kn., Jbb. 5, 341 A. 61. Die Salier liegen in der älteren, östl. Reihe der Gruft; die westl. enthält die Ksin. Beatrix, Gemahlin Friedrichs I., u. beider Tochter Agnes, ferner die Kge. Philipp, Rudolf I., Adolf u. Albrecht I. Über die Vorfahren der Salier im Wormser Dom: Müller im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1910, nr. 5/6; Schneider 105.

40. Nur Trümmer sind erhalten; Paul Lehmann, Die ma. Dombibl. zu Speyer, SB. Bayer. Ak., Phil.-hist. Abt. 1934, H. 4.

41. Hg. v. Wattenbach in SB. Preuß. Ak. 1894 S. 361 ff., aus Wiener Hs. Vgl. Manitius 2, 715 ff.

war⁴², ehe er 1075 hier Bischof wurde, und seinen gegen Gregor VII. gerichteten Brief vom Jahre 1080 ist bereits behandelt worden (S. 397). Sein Nachfolger Johannes (1090—1104), Gründer des Klosters Sinsheim an der Elsenz, hinterließ in Speyer ein besonders gutes Andenken⁴³. Ein Diktator seiner Kanzlei hat in den Jahren seit 1100 auch sechs Urkunden Kaiser Heinrichs IV. verfaßt⁴⁴. Johanns Nachfolger Gebhard, der bisherige Abt von Hirsau, wurde 1105 durch Heinrich V. erhoben. Aber die Annahme des Bistums ist ihm in Hirsau wie auch in Lorsch, das er gleichzeitig erhielt, sehr verübelt worden, und er entschloß sich bald darauf, der Welt wieder zu entsagen; auf dem Rückweg in sein altes Kloster ist er 1107 gestorben⁴⁵. Seitdem begann der Niedergang der Speyerer Schule.

Im Kloster Weißenburg wurde, wohl seit den 60er Jahren, bis 1075 fortgeführt, ein durchaus beachtliches Annalenwerk geschaffen⁴⁶. Der Anfang von 708—984 stammt aus den Hersfelder Annalen, von denen man hier eine Abschrift besaß (S. 42); die Fortsetzung beschränkt sich anfangs auf Weißenburger Lokalnotizen und allgemein bekannte Daten, enthält im Fortgang aber, seit der Zeit Heinrichs III., auch eine Reihe wertvoller Eintragungen. Eine Abschrift der Annalen wurde

42. Das ergibt der Brief Gozechins (oben A. 3), Mabillon 444. — Weihe d. Kirche v. Nieder-Schlettenbach bei Bergzabern 1068 durch B. Ezzo v. Oldenburg mit Konsens des B. Heinrich v. Speyer: SS. 30, II, 779.

43. Ann. Spirenses SS. 17, 82 f. Man besaß später offenbar einige dürftige Notizen aus unserer Zeit. — Über das 1103 gegründete u. der Speyerer Kirche geschenkte Kloster Hördt südwestl. v. Germersheim (Stumpf Reg. 3962) vgl. H. Büttner ZGORh. NF. 49 (1936).

44. P. Acht Arch. UF. 14 (1936), 263 ff.

45. Ob es eine Speyerer Vita Gebhards gegeben hat, wie P. Ewald HZ. 34 (1875), 413 glaubt, bleibt sehr zweifelhaft. — Von Gebhards Nachfolger Brun (1107—23) besitzen wir vielleicht einen Brief; oben A. 36.

46. *Annales Weissenburgenses* hg. v. Holder-Egger in Lamperti Opera (1894) 9—57 auf d. ungeraden Seiten; vgl. praef. S. LXVI f. (ältere Ausg. v. Pertz SS. 3, 33 ff., beide aus dem Münchener Cod.). Bruchstücke (aus Karlsruher Einbandmakulatur) einer zweiten Hs. hg. v. G. Kattermann ZGORh. NF. 53 (1940), 24 ff. Sie betreffen d. J. 978—981, 1000/01, 1032—38, 1054—58 u. sind zu 978, 1032, 1054 u. 1055 reicher als d. Münch. Hs., die daher nicht das Original sein kann. Die J. 1054—56 haben in d. Bruchstücken ein paar Zusätze d. 12. Jhs.

1075 oder bald darauf in den (S. 214 erwähnten, heute in der Münchener Universitätsbibliothek befindlichen) älteren Codex des Klosters genommen, wo spätere Hände noch kurze Notizen zu 1045, 1087 und 1147 hinzufügten⁴⁷.

§ 8. Lampert von Hersfeld.

Im Gegensatz zu Fulda, das wohl infolge von mancherlei äußeren Unbilden damals keine Rolle auf geistigem Gebiet spielte⁴⁸, hielt sich das Kloster Hersfeld, dessen Schule unter Abt Meginher (1035—59) zu großer Blüte gelangt war (S. 207f.), noch das ganze 11. Jahrhundert hindurch auf der erreichten Höhe. Die Schule genoß solchen Ruhm, daß viele Klöster ihre Insassen zur Unterweisung hierher schickten⁴⁹. So gelangte in der letzten Zeit Meginhers auch der Mann nach Hersfeld, dessen Werke alles, was bis dahin hier geschrieben war, in den Schatten gestellt haben: Lampert⁵⁰.

Wir wissen über ihn, den Verfasser von vier Schriften, von denen freilich eine ganz und eine zweite zum größten Teil verloren sind, während wir die wichtigste, seine großen Annalen, vollständig besitzen, außerordentlich wenig und nur das, was sich aus seinen erhaltenen Werken ergibt. Nicht einmal sein Name steht sicher fest. Nur zwei Handschriften der Annalen,

47. Eine *Translatio Sergii et Bacchi martyrum Weissenburgensis*, viell. aus Anf. 12. Jhs., ed. W. Levison SS. 30, II, 1340—42. Sie enthält ein starkes Lob Weißenburgs. — Über Weißenburger Legendarien, jetzt in Würzburg, J. Hefner HJb. 31 (1910).

48. Lampert berichtet zu 1063 u. 1074 von schweren Schädigungen Fuldas, Ekkehard zu 1109 von der Absetzung des Abtes Gottfried, zu 1116 von neuer Zerrüttung des wieder reich gewordenen Klosters. Vgl. Meyer v. Knonau, Jbb. 1, 331, 2, 319 f. 6, 92, 7, 18. Allerdings hatte auch Hersfeld über ähnliche Nöte zu klagen. — Zu Goetting (oben S. 204 A. 19) vgl. auch K. Lübeck HJb. 59 (1939), 129 ff.

49. Paul Lang aus Lamperts Hersfelder Klostergesch. (Lamperti Opera 350).

50. *Lamperti mon. Hersf. Opera* hg. v. O. Holder-Egger 1894 in SS. rer. Germ. (ältere Ausg. SS. 5, 134 ff. 15, 132 ff.). Über Lampert grundlegend Holder-Egger in d. Praef. z. Ausg. u. in d. „Studien“ NA. 19 (1894). Seitdem Meyer v. Kn., Jbb. 2, 785 ff., 791 ff.; Gundlach 2, 167 ff.; Hauck 3, 953 ff.; Holder-Egger in Haucks Realenc. 11 (1902), 223 f.; Manitius 3, 322 ff. Anderes unten.

die auf einen Codex des Erfurter Petersklosters aus dem 15. Jahrhundert zurückgehen, nennen ihn an der ersten Stelle, wo der Verfasser von sich redet (zu 1058), während sonst immer nur *ego N* oder *nos* steht. Doch spricht einiges dafür, daß die Erfurter Überlieferung des Namens auf guter Kunde beruht⁵¹, und man darf mit einiger Zuversicht bei ihm bleiben.

Lamperts Heimat und Geburtsjahr sind nicht überliefert. Da er aber 1058 die Priesterweihe empfing, dürfte er in den 20er Jahren (spätestens 1028) das Licht der Welt erblickt haben, und zwar vermutlich in Franken und aus einer begüterten Familie gebürtig⁵². Er wurde zum Geistlichen, aber nicht zum Mönche, erzogen und erhielt seine außerordentlich hohe Bildung wahrscheinlich in Bamberg unter der Leitung Annos, des späteren Erzbischofs von Köln⁵³. Die starke Verehrung, die Lampert in seinen Annalen dem Erzbischof Anno wie auch dem Bischof Gunther von Bamberg entgegenbringt, dürfte auf diese Bamberger Lehrzeit zurückgehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Lampert als Nachfolger Annos seit 1054 selbst kurze Zeit in Bamberg gelehrt hat. In den Annalen spielt Bamberg eine erhebliche Rolle⁵⁴.

Lampert war Geistlicher geworden, warf aber, um nicht auf dem Wege Gottes zu schwer belastet zu sein, wie er selbst sagt, die Sorge um seine häuslichen Angelegenheiten von sich und trat am 15. März 1058 als Mönch ins Kloster Hersfeld ein. Ein halbes Jahr später empfing er in Aschaffenburg⁵⁵ die Priester-

51. Johannes Trithemius u. Paul Lang nennen den Namen als den des Verf. d. Klostergesch. Bis 1894 schrieb man d. Verf. allgemein Lambert; aber die beiden Hss. haben *Lampertus*. — Gänzlich abzulehnen ist die Ansicht von Gundlach 2, 191 ff. u. F. Kurze in Dt. Zs. f. Geschwissensch. 2 (1897/98), Vjshefte 174 ff., wonach Abt Hartwig v. Hersfeld die auf Lamperts Namen gehenden Werke verfaßt habe. Vgl. Breßlau NA. 23, 583 f. nr. 136.

52. Er sagt zu 1058: *rei familiaris curam, ne in via Dei pregravarer, abieci*; vgl. unten. Über die Herkunft Holder-Egger in Praef. IX f.

53. Vgl. C. Erdmann, Studien (1938) 113 f.

54. Sehr schlecht zu sprechen ist er, außer auf Bischof Hermann, auch auf Abt Rupert v. Michelsberg „mit dem Beinamen Nummularius“ (Geldmann).

55. Statt *Ascafnaburg* druckte die Ed. princ. (1525) *a Scafnaburg*, u. danach erhielt L. früher häufig den sinnlosen Beinamen „von Aschaffenburg“ (u. ein Denkmal daselbst).

weihe durch die Hand des Erzbischofs Liutpold von Mainz; das war in den Tagen des Herbst-Quatembers 1058, vielleicht am 17. September, dem Tag des heiligen Lambertus⁵⁶. Wie schwer aber die Erschütterung seines inneren Menschen damals gewesen sein muß, zeigt sich darin, daß er von hier sofort und ohne Erlaubnis seines Abtes eine Pilgerfahrt nach Jerusalem antrat, von der er erst nach einem Jahr, wieder an einem 17. September (1059), nach Hersfeld zurückkehrte. Er erhielt noch die Verzeihung des Abtes Meginher, kurz vor dessen Ende. Es ist möglich, aber ungewiß, daß Lampert auch in Hersfeld eine Zeitlang der Schule vorstand.

Lampert ist durch und durch ein Hersfelder Mönch geworden. Der Ruhm und die Verteidigung Hersfelds, die Gegnerschaft gegen die alte Nebenbuhlerin Fulda, der Kampf auch gegen die Erzbischöfe von Mainz, die die Interessen Hersfelds (wie Fuldas) in der Frage des Thüringer Kirchenzehnten verletzten, war ihm Herzenssache. Als Mönch war Lampert ein eifriger Freund der Benediktinerregel, deren genaueste Beobachtung und Festhaltung er gegen alle Neuerer vertrat. Er war nämlich kein Freund des reformierten Mönchtums, und man darf ihn keinesfalls einen Gregorianer nennen, so sehr er auch die Sache des Papstes im Kampf gegen Heinrich IV. vertreten hat. Er meinte, man brauche in den deutschen Klöstern das auswärtige Gewächs nicht, es genüge, die heimischen Bräuche mit Strenge durchzuführen, so bleibe man am besten bei der Regel des heiligen Benedikt. Als sein Freund, Erzbischof Anno von Köln, im Jahre 1071 italienische Reformmönche aus Fructuaria (San Benigno) nach Siegburg und Saalfeld gebracht hatte, weilte Lampert zum Studium ihrer Einrichtungen 14 Wochen lang in beiden Klöstern, ärgerte sich über das Volk, das die Mönche alter Ordnung verachtete und die neuen „nicht für Menschen, sondern für Engel, nicht für Fleisch, sondern für Geist hielt“, und empfahl für Hersfeld die Beibehaltung der alten Zucht⁵⁷.

56. Vgl. dazu NA. 19, 179 eine wohl abzulehnende Vermutung Dümmlers, die bei Gundlach 2, 169 alsbald zur Gewißheit wird.

57. Opera 132 f., 244 f. Auf Anfrage schrieb übrigens auch das Mutterkloster Montecassino an Hartwig v. Hersf. u. andere deutsche Klöster, indem es sich ebenfalls zu Ungunsten der neuen Zusätze zur Regel aus-

Mit den Äbten Ruthard (1059—72, † 1074) und Hartwig (1072—90) von Hersfeld stand Lampert nicht gut. Den ersteren rühmt er zwar wegen seiner Gelehrsamkeit und Rednergabe, aber er tadelt ihn wegen seiner weltlichen Gesinnung, Herrschsucht und mangelnden Beobachtung der Regel. Dem Abt Hartwig, der von anderer Seite wegen seines Wandels, seiner Gelehrsamkeit und seines Geschicks bei Verhandlungen sehr gelobt wird⁵⁸, legt er den für das Kloster Hersfeld ungünstigen Ausgleich im Streit um den Thüringer Zehnten (1073) mit Unrecht zur Last. Zu keinem der beiden hatte Lampert ein näheres Verhältnis. Aber auch mit den Mönchen des Klosters kam er in Konflikt, und der Grund zu all dem lag in seiner erbitterten Feindschaft gegen König Heinrich IV., dem die Hersfelder mit ihren Äbten unverbrüchlich treue Gefolgschaft gegen die Sachsen, den Papst, die Gegenkönige geleistet haben. Wir kommen auf diese Haltung Lamperts, die weniger aus politischen Gründen als aus persönlichen Stimmungen erwachsen ist, zurück. Daß Lampert deshalb zuletzt sein Kloster habe verlassen müssen, ist eine Vermutung, die sich nicht zur Gewißheit erheben läßt⁵⁹. Bis gegen 1080 läßt sich sein Leben verfolgen; wann er gestorben ist, wissen wir nicht.

Seine schriftstellerische Tätigkeit begann Lampert um 1070 mit der *Vita s. Lulli*⁶⁰, einer Lebensbeschreibung des berühmten Gründers seines Klosters Lul (Lullus), jenes angelsächsischen Schülers des heiligen Bonifatius, der 786 als Erzbischof von Mainz starb. Den Anstoß zur Abfassung gab ihm die von Otloh zwischen 1062 und 1066 verfertigte *Vita* des Bonifatius, des Gründers von Fulda, die ihm den begreiflichen Wunsch erregte,

sprach. Dümmler NA. 3, 189 f. Vgl. Mabillon, *Vet. anal.* (ed. 1723) 154; Holder-Egger NA. 18, 724; Elisab. Häfner, *D. Wormser Briefsammlung* (1935) 54 f., 65 f.; UB. Hersf. (oben S. 206 A. 29) 199 ff.

58. *Liber de unit. eccl. cons.* II, 28.

59. Holder-Egger NA. 19, 169, 202; Haller in *Dopsch-Festschr.* (1938) 422. Wir möchten mit ersterem nur von einer Möglichkeit sprechen und Vollendung der Annalen in Hersfeld annehmen. Eine Notiz von Hartmann Schedel, wonach Lampert Abt von Hasungen war, kann nur mit starkem Vorbehalt notiert werden.

60. BHL. 2,752. Abgefaßt z. Zt. d. Abtes Ruthard; Gundlach 2, 171 f. wo nur die Angabe: 2. Red. nach 1084, auf Irrtum beruht.

auch dem Gründer von Hersfeld, der bis dahin einer Biographie ermangelte, ein ähnliches Denkmal zu setzen. Lamperts *Vita Lulli* ist uns in einem, des Schlusses entbehrenden Original-Konzept in der Bibliothek des Fürsten von Öttingen-Wallerstein zu Maibingen (bei Nördlingen) erhalten⁶¹, dazu in mehreren Abschriften, von denen eine (in der Trierer Stadtbibliothek), auf das ausgearbeitete Original zurückgehend, den vollständigen Text bietet, eine andere gleicher Provenienz die letzten 9 Kapitel (von 27) wegen ihres für Fulda verletzenden Inhalts weggelassen hat und also auf ein für Fulda bestimmtes Exemplar zurückgehen dürfte. Früher nur aus einem Auszug, den die *Editio princeps* (Löwen 1485) wiedergab, oder aus Drucken unvollständiger Handschriften bekannt⁶², wurde sie 1894 zum erstenmal vollständig veröffentlicht durch Holder-Egger, der zehn Jahre vorher auch die Verfasserschaft Lamperts für diese, bis dahin als anonym geltende Biographie nachgewiesen hatte⁶³. Dieser Nachweis sowohl als dann die Bekanntgabe des Schlusses, wo Lampert im letzten Kapitel seine Quellen nennt⁶⁴, haben den Glauben an seine Zuverlässigkeit, gegen die damals bereits berechtigte Zweifel entstanden waren (unten S. 464 ff.), weiter aufschwerste erschüttert. Denn die *Vita Lulli* ist zwar sorgfältig in reiner und fließender Sprache, aber mit geringer geschichtlicher Wahrheitsliebe ausgearbeitet. Wir kennen die Quellen. Der Verfasser versichert, sie gewissenhaft benutzt zu haben. Aber er scheut sich durchaus nicht, von ihnen abzuweichen und sie in eine geradezu entgegengesetzte Tendenz zu verkehren. Auf diese Weise macht er aus seinem Helden, dem es an peinlichen Erdenresten durchaus nicht mangelte, eine lichte, jeden Makels entbehrende Engelsgestalt. Gegen die Mönche von Fulda bringt er dagegen allerhand Bosheiten an.

61. Das Konzept hört im c. 22 mitten im Satz auf, desgl. die aus ihm geflossenen Hss. Es fehlen hier 5½ Kap.

62. *Acta ss.* Oct. 7, 1083 ff.; SS. 15, 132 ff.

63. NA. 9 (1884), 294 ff. Ausg. Opera 305 ff.

64. Die *Vita Bonifatii* (sowohl die des Willibald als d. d. Otloh, viell. auch d. S. 201 genannte Passio), die *Vita Leobae* (des Rudolf v. Fulda), d. *Vita Sturmi* (Eigils), u. Königsurkk. Aber auch andere Hagiographica sowie Einhard u. Regino wurden benutzt. — Zu c. 15 auch H. Rall, *Zeitgeschichtl. Züge* (1937) 179.

Lamperts zweites Werk ist uns verloren. Es war ein Gedicht in Hexametern, verfaßt wohl 1073 (oder bald darauf), und behandelte kurz die jüngste Geschichte des Klosters Hersfeld seit dem Tod Heinrichs III., insonderheit also ohne Zweifel die Streitigkeiten, in die Hersfeld wegen des Thüringer Kirchenzehnten mit den Erzbischöfen Liutpold und Siegfried von Mainz gekommen war⁶⁵, bis zu dem von Lampert schwer beklagten Ausgleich von 1073. Mit diesem Gedicht fand er jedoch bei seinen Klosterbrüdern argen Tadel, da er viel falsches darin berichtet habe⁶⁶. Offenbar war er zu weit gegangen in den Vorwürfen gegen den König und den Mainzer Metropolit, im Abirren von der Wahrheit, über die ja in Hersfeld jedermann Bescheid wußte. Der Widerspruch, der sich erhob, hat ihn veranlaßt, das Gedicht durch eine ausführlichere Prosaerzählung zu ersetzen.

Dieses dritte Werk Lamperts, der *Libellus de institutione Herveldensis ecclesiae*, eine Hersfelder Klostergeschichte, ist uns leider nur in Bruchstücken erhalten⁶⁷, namentlich durch einen Mönch von Hamersleben, der im Jahre 1513 den Anfang (mit dem Prolog) abschrieb und vom Rest einige Auszüge machte, geringeres auch in der Zeitzer Chronik des Paul Lang (um 1515) und deutsch in der hessischen Chronik des Wigand Gerstenberg († 1522). Es handelte sich um eine vollständige Geschichte des Klosters Hersfeld in zwei Büchern, von denen das zweite mit der Thronbesteigung Heinrichs IV. begann. Über

65. Vgl. darüber Ausfeld (unten A. 80); Meyer v. Kn., *Jbb.* 1, 656 ff. 2, 795 ff.; Holder-Egger NA. 19, 185 ff.; H. F. Schmid ZSRG. GA. 43 (1922). Die *Notitia de decimis in Thuringia* ed. Holder-Egger im Anh. zu *Lamp. Op.* 355 f. — Ein Streit Hersfelds mit B. Burchard I. v. Halberstadt wegen Kirchenzehnten im Hassegau war von geringerer Bedeutung.

66. Wie er selbst im Prolog zur Klostergesch. sagt (*Opera* 345). — Zu Unrecht glaubte man im *Carmen de bello Saxonico* das Gedicht Lamperts zu erkennen; oben S. 375 f.

67. Aber doch etwas mehr, als was bei Holder-Egger *Opera* 341 ff. veröffentlicht ist. Vgl. die Ergänzungen v. A. Pannenberg in *Dt. Zs. f. Geschwissensch.* 1 (1896/97), Vjshelte 154 ff. (v. Holder-Egger anerkannt NA. 22, 317 nr. 26), auch f. Zeit der Abfassung wichtig. Dazu: Die Chroniken des Wigand Gerstenberg, bb. v. Herm. Diemar (1909), Einl. 37* ff. *Dt. Übers. v. Wattenbach* mit d. *Annalen*. — Angeregt wurde L. durch eine *Fulder Klostergesch.*; oben S. 206 A. 25.

die älteren, ihm unbekanntem Zeiten ging Lampert rasch hinweg, erst seit dem Abt Gozbert (970—984) weiß er einiges mehr, bringt freilich auch da zunächst noch allerhand Durcheinander. Gelehrte Forschung lag dem Verfasser überhaupt nicht, weshalb er auch den reichen Urkundenschatz des Klosters nur wenig benützte. Bei Schilderung der Zustände seiner Zeit beklagte er lebhaft die zügellose Wirtschaft am Hofe nach Annos Entfernung. Die letzten Ereignisse, die er nachweislich gebucht hat, waren die Gefangensetzung des Bischofs Burchard II. (Bucco) von Halberstadt (1075), die danach auf der Burg Gößweinstein in Oberfranken statthatte, und sein Entkommen im Sommer 1076. Frühestens in der 2. Hälfte des Jahres 1076, doch auch nicht viel später, wurde das Werk vollendet und dem Abt Hartwig gewidmet.

Das letzte Werk Lamperts ist sein größtes und wichtigstes: seine *Annales*⁶⁸, die seinen Ruhm begründet haben und trotz aller Bedenken, die man erhoben hat, bewahren werden. Die Überlieferung ist nicht reichhaltig: in der Hauptsache einige späte Abschriften, die aber auf einen verlorenen Codex des Erfurter Petersklosters von um 1100 zurückgehen, sowie die *Editio princeps* des Tübingers Kaspar Kurrer (1525), die gleichfalls auf einer guten alten Vorlage beruht⁶⁹. Die *Annales* sind nicht allmählich, im Laufe der Jahre, entstanden, sondern sie wurden in einem Zuge niedergeschrieben, ums Jahr 1078/79, jedenfalls nach der Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig (15.

68. Opera ed. Holder-Egger S. 1—304, dazu Praef. XXXIV ff. Dt. Übersetz. v. F. B. v. Buchholz 1819, v. L. F. Hesse in GdV. 1855, v. Wattenbach 1883, 1912.

69. Die Angaben Holder-Eggers über die Hss. sind z. T. berichtigt durch J. Haller, D. Überlieferung der Ann. Ls v. H., in d. Dopsch-Festschr. (Wirtschaft u. Kultur, 1938); vgl. dazu die Anzeige Stengels DA. 3, 580. Haller führt die Ed. princ. auf eine alte schwäbische Hs. zurück, Stengel möchte sie wohl mit mehr Recht aus der alten Erfurter Hs. herleiten, muß dann allerdings für die uns erhaltenen Hss. wieder ein verlorenes Zwischenglied (zwischen ihnen und der alten Hs.) annehmen, wie bei Holder-Egger, der die Ed. princ. auf einen Codex der Wittenberger Augustiner zurückführen wollte. — Auf eine Lampert-Hs. in Altzeiler Bibl.-Kat. v. 1514 weist Ludw. Schmidt im N. Arch. f. Sächs. Gesch. 18 (1897), 256 hin.

März 1077), und ehe der Verfasser vom zweiten Bann König Heinrichs (7. März 1080) Kunde hatte⁷⁰.

Für den Anfang seiner *Annalen* bediente Lampert sich der alten Hersfelder *Annalen*, die bis mindestens 1044 gereicht haben⁷¹. Er beginnt also, wie diese, mit der Erschaffung der Welt und geht seit 708 in die rein annalistische Darstellung über, die anfangs (bis 1039) kurz und dürftig ist, die Vorlage nur um ganz wenige anderswoher stammende Notizen (z. T. Altaicher Ursprungs) bereichernd. Mit dem Jahre 1040, d. h. mit der Regierung Heinrichs III. und seinem ersten Zug gegen Böhmen, wird das Werk allmählich reichhaltiger, aus allerhand Nachrichten verschiedener Herkunft gespeist. Mit der Thronbesteigung Heinrichs IV. 1056 beginnt der Umfang der Nachrichten weiter zu wachsen, und er nimmt nun allmählich immer stärker zu, bis mit dem Jahre 1069 abermals eine erhebliche Vermehrung und mit 1073 eine noch größere Steigerung einsetzt. So in ganz breiter, umfassender Darstellung rollen die letzten Jahre vor uns ab; nimmt doch der Bericht über das Jahr 1075 in der jüngsten Oktav-Ausgabe allein 49 Druckseiten ein! Das annalistische Schema ist bei solcher Ausführlichkeit nur noch ein äußeres Gewand. Kommt es doch zuweilen auch vor, daß zusammengehörige Begebenheiten mehrerer Jahre, an einer Stelle zusammengefaßt werden. Bis unmittelbar vor die Königswahl Rudolfs von Rheinfelden 1077 ist die Darstellung geführt; hier, sagt der Verfasser, ermattete er „nach Art eines kraftlosen Dichters“, und „überwältigt von der Masse des ungeheuren Stoffes“ setze er dem allzu lang gewordenen Werk ein Ende, damit ein Fortsetzer, wenn er einen solchen finde, mit der Wahl des Königs Rudolf seine Schrift in geeigneter Weise beginnen könne.

Was haben wir von diesem Werk Lamperts zu halten? Zunächst, was die Form anlangt, außerordentlich viel. Lampert gehört zu den besten Stilisten und gebildetsten Schriftstellern⁷²,

70. Was Gundlach 2, 179.197 über die Entstehung der *Annalen* sagt (frühestens 1085) ist ohne Zweifel falsch.

71. Vgl. oben S. 41 f.

72. Unter seinen Vorbildern sind in erster Linie Livius, Sallust und Sulpicius Severus zu nennen. Aber auch viele andere Klassiker sind ihm bekannt, dazu Kirchenväter, von neueren nachweisl. Jordanes, Einhard,

die das Mittelalter hervorgebracht hat, ja unter den mittelalterlichen Historikern Deutschlands dürfte keiner an seine sprachliche Kunst, seine große literarische Gewandtheit heranreichen. Aber auch inhaltlich fesselt Lampert durch seine gefällige Art zu erzählen, die hübschen Geschichten, die er zu berichten weiß, die große Wichtigkeit der Ereignisse, von denen er eine recht genaue, oft geradezu intime Kenntnis zu haben scheint. Dazu kommt der ruhige, nirgends eine aufdringliche Tendenz zur Schau tragende Ton der Darstellung. Wie sehr unterscheidet sich Lampert da von der Leidenschaftlichkeit anderer Gegner Heinrichs IV., eines Brun oder Bernold! Auch werden Heinrichs Widersacher nicht unbedingt gelobt, Fehler und Schwächen von ihnen gelegentlich gleichfalls notiert. So macht das Ganze zunächst den Eindruck, von einem objektiven, über den Ereignissen und Parteien stehenden Verfasser herzurühren.

Es ist daher kein Wunder, daß Lamperts Annalen lange als eine ganz besonders zuverlässige Quelle angesehen worden sind. Forscher vom Range eines Stenzel und Waitz⁷³, aber auch andere, haben den Autor über alles gelobt, und die Geschichte der beiden ersten Jahrzehnte Heinrich IV. mitsamt dem trüben Bild, das man bei Lampert von diesem Herrscher erhält, wurde im allgemeinen ganz mit seinen Augen gesehen⁷⁴. Es ist eines der großen Verdienste Rankes, in einem Akademievortrag vom Jahre 1854 eine Bresche in diese Anschauung gelegt und an einer Reihe von Beispielen die Unglaubwürdigkeit des Verfassers und seine Voreingenommenheit gegen den König aufgedeckt zu haben. Auch wurde hier bereits angedeutet, daß die Rechtfertigung der Wahl des Gegenkönigs Rudolf mit zu den Zwecken

Regino. Einwendungen gegen seine schriftstellerischen Fähigkeiten von Fischer, Kubo, Dieffenbacher (unten A. 80) sind durchaus ungerechtfertigt.

73. G. A. H. Stenzel, *Gesch. Dts. unt. d. Fränk. Ksn.* 2 (1828), 101 ff.; G. Waitz, *Üb. d. Entwickl.* (oben S. 3) 105 f. Ebenso Paul Frisch, *Comparatio critica Lamberti* (Münch. 1830); Häusser (oben S. 3) 73; Hesse in d. *Ausg. SS.* 5 u. in d. *Übersetz.*

74. Höchstens daß an einer Einzelheit da u. dort einmal ein Zweifel laut wurde: [Christian Heinrich] Delius, *Untersuchungen üb. d. Gesch. d. Harzburg* (1826) 65 mit A. 88; Stenzel 2, 105. Am meisten bei Hartwig Floto, *De s. Annone* (Diss. Berl. 1847) u. *Ks. Heinrich IV. u. sein Zeitalter*, 2 Bde. 1855/56, wo im Vorw. v. Bd. 2 Berufung auf Ranke.

dieses Geschichtswerkes gehöre⁷⁵. Man trug lange Bedenken, die notwendigen Folgerungen aus dieser Kritik zu ziehen. Giesebrecht erkannte die Einzelheiten der Einwände Rankes an, hat sich aber gerade in den Partien seit 1069, wo die Gegnerschaft gegen Heinrich IV. offenbar ist, viel zu sehr seiner Leitung anvertraut⁷⁶. Dagegen gingen auf dem von Ranke gewiesenen Weg weiter Lindner (1869) in seiner Schrift über Anno von Köln⁷⁷ und ganz besonders Delbrück in seiner Bonner Dissertation von 1873, wo eine Fülle von schweren Fehlern bei Lampert aufgedeckt und der Annalist der bewußten Lüge geziehen wurde⁷⁸. Der scheinbar so objektive Historiker Lampert war danach ein böswilliger Tendenzschreiber, der den König haßte wegen allerhand Leiden, die das Kloster Hersfeld unter ihm zu erdulden hatte.

Das so zur Debatte gestellte schwerwiegende Problem hat während der 15 Jahre von 1877—1891 zahlreiche kleinere Schriften (zumeist Dissertationen) hervorgerufen, die heute nur mehr sehr teilweise in Betracht kommen. Was dabei die Verteidiger vorbrachten⁷⁹, blieb im allgemeinen an Gehalt zurück hinter dem, was die Ankläger neu ins Feld führten⁸⁰. Zu letzteren zählt

75. L. Ranke, *Zur Kritik fränkisch-dter. Reichsannalisten*, 2: Über die *Ann. des L. v. H.* (Abh. d. Preuß. Ak. 1854 S. 436 ff., vermehrt *Sämmtl. Werke* 51/52, 1888, S. 125 ff.); vgl. auch Ranke, *Weltgesch.* 7 (1886), 266 A. 2.

76. Giesebrecht *KZ.* 3¹ (1868), 1002 ff., 3⁵, 1034 ff. Gegen den Standpunkt, L. in d. späteren Partien nur da nicht zu folgen, wo er durch andere Quellen ausdrükl. widerlegt werden kann, erhoben Breßlau, *Jahresber. d. Geschwiss.* 1. Jg. 1878 (1880), 145 u. C. Varrentrapp *HZ.* 47 (1882), 397 ff. berechnete Bedenken.

77. Th. Lindner, *Anno II. d. Hl., EB. v. Köln* (1869) 2 ff. Auch hier heißt es schon, daß L. gelegentl. gegen besseres Wissen berichte. Einiges Mißtrauen gegen ihn kam 1870 in d. *Arbeiten v. O. Grund üb. d. Wahl Rudolfs u. v. H. Mehmel üb. Otto v. Nordh.* (Gött. Diss.) z. Ausdruck. Wenig Eindruck machte d. *Verteidigg. v. J. A. Lefarth, L. v. H.* (Gött. Diss. 1871).

78. H. Delbrück, *Üb. d. Glaubwürdigkeit Ls. v. H., 1873* (auch *Bonn. Diss.*).

79. Beachtenswert Ernst Meyer, *L. v. H. als Quelle zur dt. Gesch. 1069—77* (Königsb. Diss. 1877); unbedeutend Carl Querner, *Zur Frage nach d. Glaubwürdigk. Ls. v. H.* (Berner Diss. 1878).

80. Eduard Ausfeld, *L. v. H. u. d. Zehntstreit zw. Mainz, Hersf. u. Thüringen* (Marb. Diss. 1879, sep. 1880). Auch A. Vogeler (Gött. Diss. üb.

insonderheit die aufschlußreiche Untersuchung Ausfelds, der die Nachrichten über die Zehntstreitigkeiten Hersfelds, von denen Lampert zu 1073 ausführlich berichtet, unter die kritische Lupe nahm und dabei zu einem vernichtenden Urteil kam.

Andererseits wies man darauf hin, daß zwischen einem Berichterstatter, der vielfach Unglaubliches gebucht hat, und einem bewußten Lügner ein Unterschied besteht. Breßlau⁸¹ betonte, daß Lampert über manches, was er erzählt, gar nichts wissen konnte, daß er also oft Klosterklatsch vorbringe oder fabuliere und der Gefahr seiner Rede- und Schreibfertigkeit unterlegen sei. Auch Wattenbach hat sich eigentlich dauernd gestraußt, den bewußten Lügner zuzugeben⁸². Noch mancherlei wurde beigezogen, um Lamperts Entstellungen in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen: der Einfluß klassischer Vorbilder⁸³, seine unpolitische Poetennatur⁸⁴, die schematische Art, mit der bei ähnlichen Vorgängen ähnliche Wendungen gebraucht werden⁸⁵, überhaupt das typische Element, das auch in Lamperts Geschichtsschreibung nicht fehlt, und dazu die Neigung zu

Otto v. Nordh. 1880) u. J. Goll, D. Fürstentag zu Tribur, MIOG. 2 (1881) üben starke Kritik an L. Etwas milder u. v. geringer Bedeutg. 2 Rostocker Diss. v. 1882: Ulrich Fischer, D. Glaubwkd. des L. v. H.; Rud. Wagmann, D. Sachsenkriege Ks. Hs. IV. Dann (nach Holder-Eggers Unters. üb. Vita Lulli) sehr scharf Wilh. Martens, Heinr. IV. u. Greg. VII. nach d. Schilderg. v. Rankes Weltgesch. (1887); ders., Greg. VII., 2 Bde. 1894. Gute Bemerkungen bei F. Ohly, Kgt. u. Fürsten z. Zt. Hs. IV., T. 1 (Giess. Diss. 1889) 11 ff. 41 ff., u. F. Dieckmann, Heinr. IV., Progr. Wiesbaden 1889. Milder J. v. Pflugk-Harttung NA. 13 (1888); R. Kubo, Beitr. z. Kritik Ls. v. H. (Diss. Halle 1890); Jul. Dieffenbacher, L. v. H. als Historiograph (Heidelb. Diss. 1890) u. Zur Historiographie Ls. v. H., Dt. Zs. f. Geschwiss. 6 (1891).

81. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft, 1. Jg. 1878 (1880), 144 f. 2. Jg. 1879 (1881), II, 42 f.

82. Wattenbachs Vorw. zur Übersetz., auch ADB. 17 (1883), 548. Erst 1894 in GQ. 2^a, 107 erklärte Wattenbach, infolge der Ausführungen Holder-Eggers üb. d. Vita Lulli seine frühere Ansicht v. Ls. Ehrlichkeit nicht mehr aufrecht halten zu können.

83. Paul Rockrohr, L. u. Livius, FDG. 25 (1885); vgl. Holder-Egger Praef. XLIII A. 3.

84. Pflugk-Harttung a. a. O.

85. Kubo.

Kombinationen, die für uns sich als falsch erweisen⁸⁶. In allem steckt viel Richtiges. Ob es aber die ganze Wahrheit ausmacht?

Im Jahre 1894 erschienen gleichzeitig zwei ausführliche, auf tief dringenden Untersuchungen aufgebaute Beurteilungen. Die eine von Holder-Egger, der durch seine Untersuchung der Vita Lulli (1884) mit Recht bereits einiges Mißtrauen gegen Lampert gefaßt hatte. In der Einleitung zu seiner Ausgabe der Werke Lamperts und in den gleichzeitig erschienenen Studien⁸⁷ verfocht er jetzt die Ansicht, daß viele und besonders gravierende Fehler in den Annalen wirklich wider besseres Wissen und zu einem, sorgsam und möglichst lange verdeckt gehaltenen Plane erfunden seien, nämlich um die Notwendigkeit, daß ein neuer König gewählt werde, den Zeitgenossen und insonderheit seinen, an Heinrich IV. festhaltenden Klosterbrüdern nachzuweisen, die Leser von der gerechten Sache Rudolfs zu überzeugen. Was also bei Ranke eines der Ziele Lamperts war, wird hier zu dem Zweck des ganzen Geschichtswerkes. Und mit größtem Raffinement sei Lampert vorgegangen. Nicht plötzlich, von vorn herein und in grober Weise lasse er sein Ziel erkennen, sondern in wohl überlegter, überaus feiner Art suche er es zu erreichen, um auch den königlich gesinnten Leser Schritt für Schritt dahin zu führen, wo er ihn haben wolle. Lamperts Darstellung sei daher „bestrebt, bei der Zeichnung der Figur König Heinrichs mehr und mehr schwarze Farbe aufzutragen, und zwar dies nicht so sehr durch Urteile, die über ihn und seine Taten ausgesprochen werden, als durch scheinbar objektive Darstellung seiner Handlungen, bis dann die Schwarzmalerei so weit vollendet ist, daß die unglückliche Lage, in die der König Ende 1076 gerät, als die natürliche Folge und gerechte Strafe seiner Rachgier, seines Treubruches, seiner Grausamkeit und aller seiner sonstigen Schlechtigkeiten erscheint“.

Anders Meyer von Knonau⁸⁸, der zwar in einer großen Reihe von Fällen den Bericht Lamperts ebenfalls verwarf, es aber ablehnte, in Lampert einen bewußten und planvollen Lüg-

86. Dieffenbacher.

87. NA. 19, 141 ff. 369 ff. 507 ff., vgl. 681 f.

88. In den Exkursen 1 u. 3—7 zu Jbb. 2.

ner zu sehen. Vieles schreibt er den mönchischen Gesichtspunkten, der unbekümmerten, auch vor Erfindungen nicht zurückschreckenden Erzählungslust, den vagen Gerüchten, die Lampert hörte und weiter ausmalte, zu. Allerdings beherrsche den Verfasser auch der Gedanke, daß Heinrich IV. sich als unwürdig des Thrones erwiesen habe und ein anderer, nämlich Rudolf, an seine Stelle treten solle; aber das ganze Werk könne man doch nicht als aus dieser einen Absicht heraus einheitlich aufgebaut ansehen. Und damit hat Meyer von Knonau ohne Zweifel recht. Denn wer würde wohl, wenn es ihm allein auf eine Rechtfertigung der Königswahl Rudolfs ankäme, mit der Erschaffung der Welt beginnen und ein Werk solchen Ausmaßes schreiben?

Auf diesem nicht ganz einhelligen Stand ist die Lampertfrage im Grunde bis heute geblieben. Die Glaubwürdigkeit Lamperts ist schwer erschüttert, und die Verteidiger, die so zu sagen aufs Ganze gingen, sind nun bald verstummt⁸⁹. Daß seine Unparteilichkeit häufig nur Schein, seine Darstellung stark subjektiv gefärbt ist, wird wohl allgemein zugegeben⁹⁰. Besonderen Nachdruck legt man dabei noch auf die Sucht zu brillieren, kunstvoll zu erzählen, auch auf das stark epische Element mit seinen Übertreibungen, Kontrastwirkungen und dekorativen Bildern⁹¹. Die Einzelforschung hat zwar in diesem und jenem Punkt gelegentlich Zweifel geäußert, ob die Anklagen gegen Lamperts Darstellung zu vollem Recht erhoben wurden⁹². Aber in einer

89. Als solcher kann noch Aug. Eigenbrodt bezeichnet werden: L. v. H. u. d. neuere Quellenforsch., u. L. v. H. u. d. Wortausleger (beides 1896). Vgl. Holder-Egger DLZ. 1896 Sp. 688 f.; F. Stolle HJb. 21 (1900), 447 ff. Zu *perstare* (Eigenb., Wortausl. 28 ff.) sei bemerkt, daß es zwar auch verharren heißen kann, sein eigentl. Sinn aber ist: fest stehen bleiben; u. *nudis pedibus* gehört zu *perstabat* (Opera 292).

90. Vgl. d. guten Bemerkungen v. Hauck 3, 953 ff.; Haller, Canossa, N. Jbb. f. d. Klass. Altert. 9 (1906); K. Hampe, Dt. Ksgesch. (1909) 2 u. in allen spät. Aufl.

91. Hainer (oben S. 3) 85 ff.

92. B. Schmeidler HVS. 20 (1922), 141 ff. üb. d. Ehescheidungsfrage 1069; ders., Ks. H. IV. u. seine Helfer (1927) 280 ff. u. Erdmann, Studien (1938) 312 ff. üb. d. Absetz. Hermanns v. Bamberg 1075 Auf die dreifache Mauer um Canossa, mit der N. Campini in seinem Canossa-Führer (1894) den Bericht Ls. (Opera 292) rechtfertigen will (vgl. NA. 33, 531 ff.), ist nichts zu geben; sie stammt bei L. aus Vergil.

großen Reihe von Fällen darf die Kritik als durchaus gesichert gelten, so in den Berichten über den Staatsstreich von 1062⁹³, die Stellung Annos von Köln am Hof und zu Heinrich IV., die Thüringer Zehntstreitigkeiten, die Reisen Roberts des Friesen⁹⁴, die Mainzer Synode von 1071, den Sachsenaufstand von 1073 einschließlich aller Verhandlungen und Verträge, die Erhebung der Kölner Bürgerschaft 1074, die Tribur-Oppenheimer Verhandlungen von 1076⁹⁵ und endlich und ganz besonders: die Tage von Canossa im Januar 1077. Fraglich bleibt jedoch, inwieweit diese und andere Unrichtigkeiten eine mehr oder weniger harmlose Erklärung zulassen, und ob Lampert nicht in einigen Fällen auch gegen besseres Wissen Falsches erzählt, ja ob seine ganze Darstellung in bewußter Weise zu Gunsten einer politischen Tendenz aufgebaut ist. Die letztgenannte Möglichkeit haben wir bereits abgelehnt. Dagegen ist Lampert schwerlich von jeder bewußten Unwahrheit freizusprechen. Aus den Annalen selbst läßt sich das freilich nicht belegen; denn wir kennen Lamperts Quellen nicht, und so könnten an sich alle Fehler auch auf unrichtiger Kunde, Gerüchten, falschen Kombinationen u. dgl. beruhen. Wiewohl man schon das wohl nicht bestreiten wird, daß Lampert da, wo er nichts wußte, auch zu erfinden und auszumalen imstande war. Aber einen zuverlässigen Prüfstein bietet die Vita Lulli. Wer sich überzeugt hat, wie Lampert hier mit seinen uns bekannten Quellen umspringt, wie er sie ohne Bedenken entstellt und in ihr Gegenteil verkehrt, der wird ihm das gleiche Verfahren auch in den Annalen, wo es seiner Fabulierlust oder seinen Tendenzen wünschenswert schien, zutrauen.

Lampert war ein glänzender und glänzen wollender Stilist und ein vortrefflicher Erzähler, der zu fesseln und zu unterhalten wünschte, ein Schriftsteller, der viel wußte aber noch mehr zu wissen vorgab, der in ferne Ereignisse und in geheime

93. Vgl. Meyer v. Kn., Jbb. 2, 803 A. 50, wo d. Darstellg. in Bd. 1 verbessert wird.

94. Vgl. zu Lamp. 1071 Charles Verlinden RB. 10 (1931), 97 ff. u. Robert I. le Frison (Antwerpen 1935) 16—27; H. Sproemberg Hans. Gbll. 80. Jg. 1935 (1936) S. 249; ders., Erwachen des Staatsgefühls (in: L'Organisation corporative Bd. 3, Louvain 1939) 46 f.

95. Viel besprochen; vgl. zuletzt Haller HZ. 160, 229 ff.

Pläne der handelnden Personen eingeweiht sein wollte und dabei vor luftigen Erfindungen nicht zurückschreckte. Ferner war er ein Freund der guten alten Zeit, als Mönch, sofern er die alte Benediktinerregel streng festgehalten wissen wollte, aber von den darüber hinausgehenden asketischen und auch kirchenpolitischen Forderungen nichts hielt. Gewiß war Lampert ein Gegner der Simonie und Priesterehe; aber die rigorosen Forderungen der Reformen lehnte er ab. Gewiß war er ein Freund der kanonischen Wahl in Bistümern und Klöstern; aber von einem Kampf gegen die Laieninvestitur ist bei ihm nichts zu verspüren. Für Deutschland schien ihm die Zeit Heinrichs III. ein Vorbild, von dem die Gegenwart abwich. Heinrich IV., den er einen neuen Rehabeam nennt⁹⁶, war ihm persönlich verhaßt. Gegen ihn brachte er alle erdenklichen Schlechtigkeiten vor, wobei er gierig abträgliche Gerüchte und Zeitklatsch aufgriff und wohl gewiß durch eigene Erfindungen bereicherte. Natürlich war er auch ein Freund der Wahl Rudolfs von Rheinfelden, und gemacht er für sie Stimmung. So wurde er für die Gegenwart ein Verteidiger der Fürsten, so schlecht das zu seiner Verehrung Heinrichs III. paßt, und ganz verächtlich schien ihm das aufstrebende Bürgertum in den Städten⁹⁷. Worin eigentlich der Grund für den Haß gegen Heinrich IV. gelegen hat, ist nicht mit Sicherheit vollständig zu sagen. Vielleicht daß hier eine persönliche Erfahrung unausgesprochen bestimmend war. Daneben spielten gewiß die Beeinträchtigungen Hersfelds durch den König und seine Diener⁹⁸ eine Rolle. Denn Lampert liebte sein Kloster über alles und er sieht die Ereignisse, die Hersfeld berührten, ausschließlich unter diesem Gesichtswinkel. Überhaupt fehlt ihm ein weiter Horizont. Insonderheit ist er, der die geheimsten Fäden diplomatischer Verhandlungen und politischer Verschwörungen zu kennen vorgibt, tatsächlich jeglichen tieferen

96. Klostersgesch. (Opera 353).

97. Obwohl gerade Lampert für die Anfänge der städtischen Bewegung in Deutschland eine Hauptquelle ist. Ranke (Werke 51/52, 148): „L. ist unter anderen ein Gegner der Städte u. verdammt ihre Erhebung, aber die Umstände, unter welchen diese eintrat, hat er vortrefflich geschildert.“

98. Namentl. beim Ausgleich im Zehntstreit 1073 (Opera 141—144) u. bei Schädigungen 1074 (ebd. 177). Über d. Vergabung Kirchbergs 1064 (ebd. 92) vgl. d. Rückgabe 1066 (ebd. 101) u. Holder-Egger NA. 19, 183 f.

politischen Verständnisses bar. Auf seine politischen Urteile, Motivierungen und Kombinationen ist gar nichts zu geben. Für unsere Kenntnis der einzelnen Tatsachen aber wird Lampert immer, trotz aller Abstriche, die man auch da zu machen hat, trotz aller Kritik, die nie außer acht gelassen werden darf, eine sehr reichhaltige Quelle bleiben, von einiger Bedeutung schon für die Geschichte Heinrichs III., von hervorragender Wichtigkeit für die beiden ersten Jahrzehnte Heinrichs IV. bis zur Wahl des Gegenkönigs im März 1077.

Lamperts Annalen, geschrieben unter ungünstigen Umständen, in einem Kloster, dessen Insassen auf der Seite Heinrichs IV. standen, sind im Mittelalter, wie schon die geringe handschriftliche Überlieferung vermuten läßt, nicht eben viel bekannt geworden. Am wenigsten in Süddeutschland. Benutzung liegt vor im Liber de unitate ecclesiae conservanda und in der Vita Annonis, dann in drei Erfurter Quellen des 12. und 13. Jahrhunderts⁹⁹, in der Chronik von Goseck, den verlorenen Nienburger und Paderborner Annalen, der Lorscher Chronik und bei Heinrich von Herford. Sehr bekannt wurden die Annalen erst um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert: bei Hartmann Schedel, Wigand Gerstenberg, Johannes Trithemius und Andreas von Michelsberg, bei Nikolaus von Siegen in Erfurt und dem sogenannten Erfurter Variloquus, bei Hieronymus Emser und Paul Lang. Dem entsprechen die zahlreichen Ausgaben, deren allein aus dem 16. Jahrhundert sechs verschiedene erschienen sind.

Neben und nach Lampert waren in Hersfeld noch andere Geschichtsschreiber tätig. Der Mönch Ekkebert, durch Lampert stilistisch beeinflusst und wahrscheinlich sein Schüler, verfaßte erst einiges „kleinere Strauchwerk“, von dem uns nichts erhalten ist, und dann auf Wunsch des Abtes Hartwig, vermutlich während der letzten Jahre desselben, zwischen 1085 und 1090, ein Leben des heiligen Haimerad¹⁰⁰. Das war ein Frei-

99. Die *Annales antiqui* u. d. *Auctarium Ekkehardi* aus d. 12., d. *Chronica minor* aus d. 13. Jh.

100. *Ekkeberti Vita s. Haimeradi presbyteri*, hg. v. R. Köpke SS. 10, 185 ff. (1. Ausg. v. A. Overham 1681). Vgl. Holder-Egger NA. 19, 181 f. (mit A. 1 zur Ausg.); BHL. 1, 562. Hs. in Bibl.-Kat. v. Prüll bei Regens-

gelassener aus Schwaben, der Rom und Jerusalem gesehen hat, dann kurze Zeit in Hersfeld Mönch gewesen war, bis ihn Abt Arnold (S. 207) von hier verjagte, worauf er auf dem Berg Hasungen, wo heute Burghasungen liegt (zwischen Kassel und Wolfhagen), ein Einsiedlerleben führte und hier 1019 starb, ein fanatischer, viel Ärgeris erregender Askete, der sich gern verprügeln ließ. Meinwerk von Paderborn frug, als er den zerlumpten und schmutzigen Kerl sah, wo doch dieser Teufel herkäme, und besorgte ihm ein Tracht Prügel, wie ähnlich Abt Arnold und sogar die fromme Kaiserin Kunigunde taten. Das Volk lief ihm aber am Berge Hasungen haufenweise zu, Wunder blieben nicht aus, mehrten sich nach seinem Tode¹⁰¹, und endlich gründete Siegfried von Mainz 1074 über seinem Grabe ein Stift, das erst mit Chorherren, 1081 mit Hirsauer Mönchen besetzt wurde. Der kaisertreue Erzbischof Wezilo entfernte 1085 die Hirsauer wieder, und es mag sein, daß nun Hersfelder Mönche nach Hasungen kamen, und daß sich daraus das Interesse der Hersfelder an dem Hasunger Heiligen erklärt¹⁰². Manche Partien seiner Vita bestehen freilich nur aus schwülstigen Phrasen, aber andere enthalten auch einige geschichtlich brauchbare Nachrichten.

Wenig später, um 1092/93, wurde der *Liber de unitate ecclesiae conservanda* in Hersfeld verfaßt (S. 406), ein Werk, das eine weit heftigere Polemik als Lampert gegen die Reformmönche führt und in der Beurteilung Heinrichs IV. jenem diametral entgegengesetzt ist. Dennoch werden beide, Lampert

burg 1347: Manitius im Centralbl. f. Biblwes. 20 (1903), 162. — Er in her dichtete im 12. Jh. eine metrische Paraphrase der Vita (SS. 10, 608 ff.).

101. Vgl. was Lampert zu 1072 über d. Wunder u. d. Zulauf der hl. Sebaldu in Nürnberg u. Haimeradus in Hasungen berichtet (Opera 189). — Die verlorenen Annalen von Hasungen (vgl. oben S. 41 A. 118) beruhen f. d. Anfang ganz auf den Hersfelder Ann., die dem Verf. bis zu ihrem Ende vorlagen, hatten eigene Nachrichten seit Haimerads Tod 1019 u. reichten bis mindestens 1098. Vgl. Waitz in Nachrichten v. d. Gesellsch. d. W. Gött. 1866, S. 299—305; P. Scheffer-Boichorst, Annales Patherbrunnenses (1870) 56—58; Holder-Egger NA. 19, 187 f. A. 1. Wattenbach vermutete übrigens, viell. mit Recht, ihre Herkunft aus Paderborn. Sie waren keinesfalls bedeutend, sind in den Ottobeurer u. d. verlorenen Paderborner Annalen sowie in der Vita Meinweri benutzt worden.

102. Nach Holder-Eggers Vermutung.

und der Verfasser des Liber, den Ruhm des Klosters Hersfeld für immer verkünden. Um die gleiche Zeit weilte auch Rudolf, der spätere Abt von Saint-Trond, in Hersfeld, und er hat dessen Blüte später dankbar gepriesen¹⁰³. Leider aber bedeutete dieser Gipfel, den Hersfeld gegen Ende des 11. Jahrhunderts erreicht hat, zugleich das Ende seiner literarischen Bedeutung.

§ 9. Ostfranken.

Die Diözese Eichstätt hat nur zu Beginn unserer Periode einige Werke von literarischer Bedeutung hervorgebracht. Sie besaß damals einen hervorragenden Verwalter in der Person des Bischofs Gundekar II. (Gunzo, 1057—75), der, 1019 geboren, in Eichstätt gebildet und Domherr geworden, durch die Kaiserin Agnes, deren Kaplan er zuletzt gewesen war, das Bistum erhalten hat¹⁰⁴. Gundekar war ein vortrefflicher Bischof der alten Schule, für seine Gemeinde väterlich besorgt, mit lebhaftem Interesse für die Rechtsordnung und besonderer Liebe zur Liturgie. Von verschiedenen Schriften, die er verfaßt hat, ist uns der große, prächtig ausgestattete *Liber pontificalis Eichstetensis* erhalten, den Gundekar 1071—72 schreiben ließ und nachher noch durch einige Zusätze vermehrte. Er dient in erster Linie liturgischen Zwecken, enthält aber auch einige geschichtliche Angaben und Verzeichnisse, darunter eine Liste der Eichstätter Bischöfe mit zugehörigen Notizen. Erst später, seit Bischof Otto (1182—96), erhielt das Buch Fortsetzungen, die schließlich, von sehr verschiedenen Händen, bis 1697 geführt worden sind¹⁰⁵.

103. Gesta abb. Trudonens. I, 5 (SS. 10, 232). — Bei Joh. Just. Winckelmann, Beschreibg. d. Fürstentümer Hessen u. Hersfeld (1697, auch 1711) 259 ff. eine metrische *Series abbatum eccl. Hersfeldensis*, nur Unterschriften zu Bildern ohne Wert (bis 1606). Jos. Rübsam, D. Chronik des Apollo v. Vilbel (1889, sep. aus Zs. d. Vereins f. Hess. Gesch. NF. 14) weist eine verl. Hersf. Chronik bis auf Konrad v. Hanau (1372—82) nach.

104. Jul. Sax, Die Be. u. Reichsfürsten v. Eichst. 1 (1884), 43 ff.; Meyer von Knonau, Jbb. 1, 44 f. 2, 544 f.; Regesten (oben S. 218 A. 74) nr. 219. 243.

105. L. Bethmann gab SS. 7, 239—253 die histor. Stücke aus dem Teil Gundekars, aus den späteren Teilen einige Auszüge heraus. Die Bischofsviten, die erst seit 1279 ausführlicher werden, sind bis 1496 alle gedruckt v. J. G. Suttner in Tabula Leonrodiana Eystettensis (Festschr. z. Weihe

Ein Vertrauter Gundekars war der sogenannte *Anonymus Haserensis*, wohl ein Eichstätter Domherr, der aber als seine Heimat die Abtei Hasenried, heute Herrieden an der oberen Altmühl, bezeichnet und also hier wohl seine Erziehung gefunden, vielleicht auch als Mönch geweiht hatte. Den Bischof Wolfo von Merseburg (1055—58), der ebenfalls Eichstätter Domherr gewesen war, nennt er seinen Verwandten. Durch Gundekars Tod im Inneren stark berührt, schrieb er ein größeres Werk, das aus mehreren Büchern bestand, von denen sich eines mit der Kaiserin Agnes, ein anderes mit Bischof Gundekar befaßte, das aber leider fast ganz verloren ist. Wir besitzen lediglich den Anfang des Gundekar-Buchs mit Nachrichten über seine Vorgänger und einige andere Personen, wie den Bischof Mazella (Meinhard) von Würzburg (1019—34), über Gundekar selbst allzu wenig, da das erhaltene Bruchstück schon mit dem Jahre 1058 abbricht¹⁰⁶. Den Liber pontificalis Gundekars kennt der Verfasser natürlich. Es ist die harmlose Zeit des Friedens und der schönsten Entwicklung der bischöflichen Territorien, die uns hier, ähnlich wie in dem Leben Meinwerks von Paderborn, anschaulich geschildert wird, gut erzählt und belebt durch manchen charakteristischen Zug, so daß für die Physiognomie jener Zeit und die Sittengeschichte viel daraus zu lernen ist. Der Anonymus gehört zu den Gegnern Hildebrands, wie alle jene Männer, die mit Liebe an dem alten blühenden und friedlichen Zustand in Staat und Kirche unter Heinrich III. hingen.

In Würzburg war Bischof von 1045—90 Adalbero aus dem Haus der Grafen von Wels und Lambach an der

des B. Franz Leop. Frhr. v. Leonrod, 1867), die Viten von 1279—1444 v. Bethmann u. Waitz SS. 25, 590 ff., der v. Heinrich v. Selbach verf. Abschn. von 1306—54 im Anh. der Ausg. der Chronik des H. v. S. v. Breslau 1922 (SS. rer. Germ. NS. 1). *Gundecari Sermo synodalis* aus d. Lib. pont. hg. v. Suttner (Lycealprogr. 1859). Beschreibung der Prachtth. v. Bethmann Arch. 9 (1847), 562 ff., Facs. bei Chroust, Mon. pal. 1. Ser. Lief. 22, Taf. 5—9. Vgl. auch Gerh. Schwartz, Die Besetzung der Bter. Reichsitaliens (1913) 301 ff. — *Series epp.* SS. 13, 336.

106. Vollst. hg. zuerst v. Bethmann SS. 7, 253—267 (*Anon. Has. de episcopis Eichstetensibus*). Die Bedenken v. S. Hirsch, Jbb. 2, 78 f. A. 3 gegen die Glaubwürdigkeit sind schon v. H. Pabst eingeschränkt.

Traun¹⁰⁷. Von Jugend auf befreundet mit Gebhard von Salzburg und Altmann von Passau, gehörte er, wie diese, zur streng kirchlichen Partei und war ein eifriger Anhänger Gregors VII. Das Bistum wurde dadurch ein Schauplatz erbitterter Kämpfe. Auf der Mainzer Synode von 1085 mit den anderen gregorianisch gesinnten Bischöfen abgesetzt, erhielt Adalbero erfolgreiche Gegenbischöfe, erst den berühmten Bamberger Scholaster Meinhard (1085—88), dann einen Sprößling des Hauses der Grafen von Kumburg und Rotenburg, Emehard (1089—1105). Adalbero mußte sich auf seine Familiengüter zurückziehen, wo er das Kloster Lambach gründete, in dem er auch begraben wurde. Erst lange nach seinem Tod, zu Anfang des 13. Jahrhunderts, fand er hier einen Biographen, der aber über das bewegte Leben seines Helden nicht mehr Bescheid wußte und ihn nur als den Stifter des Klosters Lambach würdigte¹⁰⁸. Dankenswert sind die Nachrichten, die wir dabei über die Familie des Bischofs und die Anfänge des Klosters erhalten, obwohl auch da schon manche Fabel mit untergelaufen ist.

Auf Emehard folgte in Würzburg der berühmte Bischof Erlung (1105—21), der, ein Neffe und Schüler Meinhards, Bamberger Domherr, Mitglied der kaiserlichen Kapelle und von 1103—05 deutscher Kanzler Heinrichs IV. gewesen war. Eine Reihe von Schreiben des Kaisers seit den 90er Jahren ist von ihm verfaßt worden¹⁰⁹, desgleichen ein Brief, den er im eigenen Namen 1105 als Elekt an seinen Gönner, den Bischof Otto von

107. Gg. Juritsch, Adalbero Gf. v. Wels u. Lamb., B. v. Würzb., 1887. Zu Unrecht schrieb K. F. Stumpf-Brentano, Die Würzburger Immunität-Urkk. (2 Teile 1874/76) ihm die Fälschung der Würzb. Privilegien zu, d. h. der DDO. I. 454, O. III. 432, H. II. 391, K. II. 181, H. III. 245 (bzw. ihrer Vorlagen); vgl. jetzt die Vorbemerkungen zu diesen DD. — Altes Werk über d. Bt. u. die B.e: Aemilianus Ussermann, Episcopatus Wirceburgensis, 1794. Zu Lambach GP. 1, I, 208 f.

108. *Vita Adalberonis ep. Wirziburgensis*, hg. v. Wattenbach SS. 12, 127 ff. Dabei S. 136—138 eine *Series abb. Lamb.*, fortges. bis 1291, S. 138 ff. *Miracula* bis 1204 (damals wohl Vollendung der Vita). D. älteren Ausg., B. Paz, SS. rer. Austriac. 2 (1725), 5 ff., Acta ss. Oct. 3, 469 ff., bringen am Schluß eine noch spätere, wertlose *Vita metrica*. Vgl. BHL. 1, 6 f.; D. Köhler (oben S. 3) 123.

109. Der Umfang ist etwas umstritten, nach Pivec MÖIG. 45 (1931), 116—449 größer als nach Erdmann AUF. 16 (1939), 238 ff.

Bamberg, schrieb, um diesem seinen Dank für die geleistete Wahlhilfe auszusprechen und Nachrichten über die Absichten Heinrichs IV. zu geben¹¹⁰. Durch einen im Sommer 1105 von Heinrich V. erhobenen Gegenbischof Ruodpert vorübergehend verdrängt, fand Erlung nach dessen frühem Tod (Herbst 1106) auch die Anerkennung Heinrichs V. und des Papstes. Zum Leiter der Domschule berief Erlung den Schotten David, der 1110 in den Dienst Heinrichs V. genommen wurde und uns durch seine literarische und publizistische Tätigkeit bereits bekannt ist (S. 363 f.). Manche glauben, daß Erlung 1114 bei der Hochzeit des Kaisers dem hohen Paar die Kaiserchronik Ekkehards von Aura überreichte¹¹¹. Heinrich V. hat ihn zu allerhand Geschäften verwandt, Erlung stand dem Kaiser sehr nahe, bis es 1116 zu einem Bruch kam, der erst vier Jahre später einigermaßen überkleistert worden ist.

Erlungs Nachfolger Gebhard (1122—26) aus dem Haus der Grafen von Henneberg ist nie in den ruhigen Besitz der Diözese gekommen. Der mit dem Kaiser seit zehn Jahren verfeindete herrschsüchtige Erzbischof Adalbert von Mainz erhob einen Gegenbischof (Rugger 1122—25), und nach dessen Tod mußte Gebhard schließlich seinen zahlreichen Feinden weichen. In einer ausführlichen Denkschrift hat er 1126 selbst die vielen Leiden und das mancherlei Unrecht, das er während seiner Bischofsjahre erdulden mußte, geschildert¹¹². In literarischen Kreisen scheint er aber sich eines großen Ansehens erfreut zu

110. Erhalten im Cod. Udalrici, Jaffé, Bibl. 5, 228 f. nr. 118. Vgl. Meyer v. Knouau, Jbb. 5, 213; Pivec MÖIG. 45, 430—433; Erdmann AUF. 16, 218 A. 2. 238 f. Ein anderer Brief Erlungs im Cod. Udal. (Jaffé 382 f. nr. 209) ist nicht von ihm selbst verf., nach Pivec MÖIG. 46 (1932), 267. 304 von David (dann aber wäre er wohl zu 1109/10 zu stellen). Ein Schreiben Ruodhards v. Mainz an Erlung (nicht an Emehard) v. 1105 bei Sudendorf, Registr. 2, 116, vgl. Jbb. 5, 219 A. 14. Nach Pivec MÖIG. 45, 461. 477 wäre auch d. Schreiben der Bamberger Kanoniker, das Jaffé 197 f. nr. 109 zu 1101/02 stellte u. an B. Emehard gerichtet sein ließ, vielmehr 1106 an Erlung gegangen. — Über die Frage, ob Erlung die *Vita Heinrici IV.* verfaßte, oben S. 383. 385.

111. D. h. Ekkehards Chronik in d. sog. Rec. C. Vgl. d. Vorrede SS. 6, 81.; dazu Meyer v. Kn., Jbb. 6, 7 (Note). 788 f. mit A. 6 u. unten S. 502.

112. Cod. Udal. (Jaffé, Bibl. 5, 405 ff. nr. 233.) Vgl. Meyer v. Kn., Jbb. 7, 190 A.

haben. Zu seinen Freunden im benachbarten Bamberg gehörte der Geistliche Udalrich, der ihm 1125 seine eben damals abgeschlossene sehr wichtige Briefsammlung gewidmet hat (S. 439).

Die vielfachen Unruhen haben es wohl verschuldet, daß der Ertrag an historischen Arbeiten in Würzburg nicht reich ist. Und mehr als das Domstift haben die kleineren Stifter und Klöster der Stadt geleistet. Auch die Würzburger Chronik¹¹³, die unserer Periode angehört, stammt vermutlich nicht aus dem Kreis der Domgeistlichkeit, sondern von einem Mitglied des Stiftes St. Stephan¹¹⁴. Der Verfasser, der um die Mitte des 11. Jahrhunderts schrieb, legte seinem Werk für die ganze ältere Zeit die „Epitome Sangallensis“ zu Grunde, jenen, mit einer kurzen Fortsetzung versehenen St. Galler Auszug aus der verlorenen Schwäbischen Weltchronik, von dem es mehrere Fassungen gab (S. 231 f.). Die Rezension, welche vom Würzburger Chronisten geschrieben wurde, war für die Zeit bis zum Jahre 753 durch einige Auszüge aus der „Historia Romana“ des Paulus Diaconus und aus dem „Chronicon universale — 741“¹¹⁵ nebst einer bis 753 reichenden Fortsetzung desselben vermehrt. Zu diesem bis 1043 führenden Grundstock ist in Würzburg aus eigenem nur wenig hinzugefügt worden: einige Würzburger und Bamberger Lokalnotizen, darunter namentlich die mit großer Genauigkeit eingetragene Folge der Würzburger Bischöfe¹¹⁶.

113. *Chronicon Wirziburgense*, hg. v. Waitz SS. 6, 17 ff. Die Vermutung aber Verfsch. Ekkehards hat Waitz selbst sofort zurückgenommen (ebd. 7 f.). Vgl. Waitz Nachr. v. d. Univ. Gött. 1857 S. 55—58 u. NA. 3 (1878), 192—194 (ob. eine bis 717 reichende Überarbeitung); Schum, D. Jbb. d. St.-Alban-Klost. (1872) 123 ff.; G. Buchholz, D. Würzburger Chronik, 1879, u. (geg. d. Rez. v. Wegele HZ. 46, 301 ff.) Ekkehard v. Aura (1888) 269 ff.; J. R. Dieterich in d. oben S. 229 A. 32 zit. Schriften v. 1897 u. 1900; Breßlau, D. Quellen des Chron. Wirz., NA. 25 (1900) mit Nachtr. NA. 27, 175; ders., Noch einmal d. Chron. Wirz. u. Hermann v. Reichenau, NA. 26 (1901).

114. So nach Schums Vermutung, die durch das Abbrechen bei Verwandlung des Stifts in ein Kloster 1057 unterstützt wird. Über St. Stephan oben S. 215. Traditionen des Klosters v. 1057—1168, vgl. S. Rietschel ZSRG. GA. 22 (1901), 214 ff.

115. Hg. v. Waitz SS. 13, 1 ff.

116. Sie geht auf einen alten Bischofskatalog zurück, aus dem auch der v. Holder-Egger SS. 13, 337 ff. gedruckte Catalogus schöpfte. Vgl. Aug. Schäffler in Archival. Zs. 3 (1878), 275 ff. 4 (1879), 50 ff. Die Bedenken

Nach 1043 wird die Würzburger Chronik selbständig. Sie reicht in der uns allein erhaltenen Fassung bis 1057¹¹⁷ und bringt nun, namentlich gegen Ende, einige wertvolle Eintragungen. Mit 1057 hörte die Arbeit zunächst auf, was damit zusammenhängen dürfte, daß eben in diesem Jahre das Stephansstift in ein Kloster verwandelt wurde. Doch blieb der Codex dem Kloster erhalten, und seit etwa 1090 erhielt die Chronik im Kloster eine Fortsetzung, die uns freilich nur durch die Ableitungen des Werks bekannt ist, aber für die Jahre 1058—1101 sich einigermaßen rekonstruieren ließ¹¹⁸. Nur wenige Jahre weiter, etwa bis 1105/06, dürfte die Chronik geführt worden sein. Eine Abschrift davon kam ins Burchardskloster zu Würzburg, wurde hier um Eintragungen über die Äbte von St. Burchard vermehrt und gelangte in dieser Gestalt¹¹⁹ über die verlorenen Ilsenburger Annalen in die, wenigstens teilweise erhaltenen Rosenfelder Annalen, wo sich daher sonst unbekannte Notizen über den Tod der Äbte von St. Burchard finden. Quellenkritisch ist die Würzburger Chronik überhaupt von erheblicher Bedeutung. Sie wurde von Frutolf von Michelsberg benutzt, ferner in den Annalen von St. Alban und Nienburg mit ihren Ableitungen, in den Annalen von Ellwangen und beim Annalista Saxo. Der Standpunkt der Würzburger Chronik ist durchweg ruhig, kaiserfreundlich.

Bamberg gehörte zu den angesehensten Bistümern im Reich¹²⁰. Bischof Hartwig (1047—53) war vorher deutscher

Holder-Eggers gegen den Einschnitt bei 1057 in d. Würzb. Chron. sind nicht gerechtfertigt. Die Ausg. deutet zu Unrecht noch Entlehnungen an; vgl. Buchholz, Würzb. Chr. 16 ff.

117. Erhalten in dem Karlsruher Codex, der nun, eben weil hier sein Expl. der Würzb. Chr. schloß, eine Abschrift der Chronik Frutolfs von 1057 an folgen läßt; Breßlau NA. 21, 226 ff.

118. Buchholz, Würzb. Chr. 38 ff. Die Berichte ab 1058 sind zunächst dürftig u. ungenau.

119. Das sind die sog. (verlor.) *Annales s. Burchardi Wirziburgenses*. Vgl. Jaffé Arch. 11 (1858), 853—855; Schum 16. 97 f. 123 f.; E. Rundnagel, D. Chronik d. Petersberges (1929) 109.

120. Zur Lit. oben S. 216 A. 67 jetzt noch die 2. Lief. der Regesten (bis 1062), 1939, sowie Mal. Bibliothekskataloge 3, III (1939) Bt. Bamb. bb. v. P. Ruf. Geringe Annalen u. a. Notizen: *Dedicatio* (1012), *Notae* (1042—81) u. *Annales* (1102—85) s. *Petri Babenberg.*, d. h. des Doms, SS. 17, 635—637, d. Ann. auch Jaffé, Bibl. 5, 553 f.; *Ann. s. Michaelis Bab.* 1066—1160 SS. 5, 9 f.

Kanzler Heinrichs III. gewesen und parierte mit leichter Mühe einen Vorstoß seines Würzburger Kollegen gegen seine Stellung und seine Rechte¹²¹. Bischof Adalbero (1053—57) aus dem Geschlechte der Eppensteiner war ein Vetter Heinrichs III., und dessen Sohn, als Kind soeben zum König gekrönt (d. h. also seine Kanzlei), redete ihn mit *suus dilectus nepos* an¹²². Große Bedeutung erlangte dann Bischof Gunther (1057—65)¹²³, ein Mann vornehmer Geburt, dem Königshof nahestehend, gebildet auf der vortrefflichen Bamberger Domschule zusammen mit Anno, dem späteren Erzbischof von Köln, mit dem er nahe befreundet blieb, darauf Domherr in Bamberg, in hohem Ansehen bei Heinrich III., der ihn in seine Kapelle berief und ihn 1054 zum italienischen Kanzler und 1056 außerdem zum Propst von St. Simon und Judas zu Goslar (als Annos Nachfolger) erhob hat. Die Regentin Agnes übertrug ihm 1057 das Bistum Bamberg, und er nahm anfangs an ihrem Hof eine einflußreiche Stellung ein, bis es 1061 zum Bruch kam, der nur eine äußerliche Versöhnung fand und sich im folgenden Jahre beim Staatsstreich Annos mit ausgewirkt hat. Im Jahre 1064 beteiligte Gunther sich an der Fahrt des Erzbischofs Siegfried von Mainz ins Heilige Land¹²⁴ und erregte durch seine glänzende Gestalt und den entfalteten Pomp überall Aufsehen. Auf der Rückreise aber starb er, noch auf ungarischem Boden, in Ödenburg am 23. Juli 1065.

u. Jaffé 552 f.; *Notae s. Iacobi Bab.* 1072—1147 SS. 17, 637—639. Bischofskatal.: SS. 13, 340 f. 15, II, 1309. 17, 640—642 (*Notae sepulcrales*). Totenbücher: Jaffé 555—579 (aber das *Necrol. s. Michaelis ant.* 560 ff. ist vielm. d. älteste d. Domkapitels: Breßlau NA. 21, 194—196). Vgl. noch Aem. Ussemann, *Episcopatus Bambergensis*, 1802; Joh. Looshorn, *D. Bt. Bamb.* 1 (1886); *Germania sacra* 2. Abt., 1 (1937), 99 ff.

121. Steindorff, *Jbb.* 2, 186 ff.

122. Codex Udairici (Jaffé, *Bibl.* 5, 38 f. nr. 19), Bitte f. einen Bamberger Vasallen um Erlaß einer *haranscara*, d. h. einer peinlichen Strafe, wofür der B. durch Heinrich IV. u. seinen Vater entschädigt werden soll.

123. Meyer v. Kn., *Jbb.* 1, 22. 451 ff.; W. Möllenberg, *B. Günther v. Bamb.*, Diss. Halle 1902; C. Erdmann, *Studien zur Brieflit. Dts. im 11. Jh.* (1938) passim; Regesten S. 124 ff.

124. Vgl. oben S. 445. — Gunthers Epitaphium im Cod. Udal. (Jaffé, *Bibl.* 5, 57 f. nr. 30).

Ein ganz besonderes Verdienst Gunthers war es, daß er die Leitung der Bamberger Schule dem Franken *Meinhard* übertragen hat, dessen er sich auch sonst vielfach bediente¹²⁶. Gunther und Meinhard waren zwei bedeutende Persönlichkeiten, aber ihre Art und Interessen deckten sich keineswegs. Meinhard war ein korrekter Geistlicher, Neuerungen abgeneigt, ein Gegner Berengars von Tours, doch auch kein Anhänger der kirchlichen Reformpartei, hochgebildet, ein Freund der lateinischen Klassiker (insonderheit des Cicero) und der Kirchenväter (Augustinus), und er verlangte von einem Geistlichen theologische Interessen und ein vorbildliches geistliches Leben. In all dem war Bischof Gunther, ein prachtliebendes Weltkind, anders veranlagt, und Meinhard scheute sich nicht, seinem Vorgesetzten wiederholt starke Vorwürfe zu machen wegen seines ungeordneten Lebens ohne feste Tageseinteilung (während das Kapitel damals die *Vita communis* wieder einführte), wegen seiner Schlafsucht, seiner derben Späße¹²⁰, seiner Vernachlässigung der Kirchenväter und seiner Bevorzugung von „höfischen Mären“ (*fabulae curiales*), d. h. vom deutschen Heldengesang. Denn Gunther war ein Liebhaber der deutschen Heldensage, die an seinem Hof durch Spielleute vorgetragen wurde; es ist sogar nicht unmöglich, daß er selbst Dichtungen über Etzel und Amalung (Dietrich von Bern) und andere Stoffe dieser Art verfaßt hat¹²⁷. Vielleicht waren Meinhard's Mahnungen die Ursache da-

125. Über Meinhard C. Erdmann NA. 49 (1932), 332 ff., Studien 16 ff. u. oben S. 426. Die erhaltenen Briefe Gunthers sind alle von Meinhard verf.; doch setzen dessen Briefe (soweit sicher datierbar) erst Ende 1060 ein. Auch ein Schreiben des Bamb. Kapitels an Gunther im Cod. Udal., v. Meinhard verf., kann nicht mit Jaffé, Bibl. 5, 39 f. nr. 20 zu 1057 gestellt werden; vgl. Pivce MÖIG. 45, 470; Erdmann, Studien 290 (zu M 37); Regesten 147 f. nr. 317.

126. Gunther hatte sogar einen Hofnarren, eine Mißgeburt namens Askerich, der auch dem 13jährigen Kg. Anf. 1064 vorgeführt werden sollte (NA. 49, 422 f. nr. 28). — Zum Heldengesang: Erdmann ZDA. 73 (1936), Studien 32—36. 102 f. u. oben S. 427.

127. Erdmann ZDA. 74 (1937), 116. In einem Schreiben Meinhard's (Sudendorf, Regist. 2, 9 f. nr. 6 = Hannov. Sammlg. nr. 73) steht: *semper ille [Guntherus] Attalam, semper Amalungum et cetera id genus portare tractat*, u. es handelt sich um die Frage, ob man die beiden letzten Worte in *poeta retractat* emendieren darf.

von, daß der Bischof durch den Domherrn *Ezzo* auch eine größere geistliche Dichtung, obschon wieder in deutscher Sprache, anfertigen ließ, einen Gesang von den Wundern Christi¹²⁸, die Weise dazu erfand der Musiker Wille, möglicherweise der spätere Abt Willo von Michelsberg (1082—85), und das Lied tat so große Wirkung, daß alle, die es hörten, „eilten, sich zu münchen“¹²⁹. Meinhard hat auch theologische und philosophische Bücher geschrieben, von denen uns eines, die Schrift *De fide*, erhalten ist¹³⁰. Seine Hauptleistung sind aber die äußerst reizvollen Briefe, die er teils im eigenen Namen, teils für andere (die Bischöfe Gunther und Hermann, das Kapitel, einzelne Domherrn) verfaßt hat. Von ihnen sind uns 66 erhalten¹³¹; die Mehrzahl gehört der Zeit des Bischofs Gunther an, der Rest mit einer Ausnahme¹³² der Zeit seines Nachfolgers Hermann.

128. Denkmäler dt. Poesie u. Prosa, hg. v. K. Müllenhoff u. W. Scherer* (1892), 1, 78 ff. nr. 31. 2, 168 ff. Zu den Angaben der Vorauer Vorsatzstrophe über die Entstehung des Gesangs scheinen die der *Vita Altmanni* c. 3 (SS. 12, 230), wonach Ezzo Scholasticus war und das Lied auf der Palästinafahrt, an der er teilnahm, dichtete, in einem Widerspruch zu stehen, den man verschieden zu lösen versuchte. Während Konrad Hofmann der *Vita* folgen und die Vorsatzstrophe einer späteren Zeit zuweisen wollte (SB. d. Bayer. Ak., Phil. u. hist. Cl. 1871 S. 309—18), vertritt Erdmann ZDA. 73 den umgekehrten Standpunkt. Doch ist es nicht unmöglich, daß Ezzo ein Unterlehrer Meinhard's oder sein Nachfolger war und daß er den Gesang wirklich vor der Fahrt gedichtet hat; dann wären die Widersprüche keinesfalls groß. Vgl. auch d. folg. A.

129. D. h. „Mönch zu werden“ u. würde, wörtl. genommen, besser in eine spätere Zeit passen, wie Hofmann (vorige A.) richtig bemerkte; vgl. Bernold zu 1083 (SS. 5, 439). Erdmann denkt an d. Einführung der *Vita communis* im Domstift, aber das bleibt immerhin fraglich. Es handelt sich wohl nur um einen Tropus: alles entsagte weltlichen Gedanken.

130. N. Fickermann NA. 49 (1932), 452 ff. Der Traktat ist dem B. Gunther gewidmet. Noch drei andere Schriften Meinhard's werden gelegentlich erwähnt (Erdmann, Studien 22 f.).

131. Teils in der Hannoverschen Briefsammlung, teils in einer Pariser Hs., einige auch im Codex Udalrici. Die ersteren sind bei H. Sudendorf *Registrum* (8 Teile 1849—54), die Pariser v. Erdmann NA. 49 gedruckt. Eine neue Ausg. aller durch Erdmann f. d. MG. steht bevor.

132. Ein v. Sudendorf 2, 41 ff. nr. 33 irrig dem Manegold v. Lautenbach zugeschriebener Brief, den Meinhard nach Aufgabe seines Lehramtes (viell. erst als B. v. Würzb.) schrieb; Erdmann, Studien 46 (zu H 105).

Dieser Bischof Hermann von Bamberg (1065—75, † 1084) beließ den Domscholaster Meinhard also in seinem Amt und hat sich seiner gleichfalls bedient¹³³. Auch ein Verwandter des Bischofs Hezilo von Hildesheim, Kuno, nachmals Stiftspropst in Hildesheim und Bischof von Brescia, studierte damals bei Meinhard¹³⁴. Dessen lange Wirksamkeit in Bamberg hat es ermöglicht, von einer durch ihn begründeten Bamberger Diktatorenschule zu sprechen¹³⁵. Meinhards Lehrtätigkeit überdauerte noch den Episkopat Hermanns, der ein trauriges Ende nahm. Der Simonie beschuldigt, mit seinem Kapitel verfeindet¹³⁶, wurde Hermann 1075 durch Gregor VII. abgesetzt; er zog sich nach dem Kloster Münsterschwarzach am Main zurück und versuchte vergeblich, den König zu seiner Wiederherstellung zu bewegen¹³⁷.

Unter dem neuen Bischof Rupert (1075—1102), wieder einem bisherigen Propst von St. Simon und Judas zu Goslar, scheint Meinhard die Leitung der Bamberger Domschule abgegeben und ein anderes Amt übernommen zu haben, bis er dann als kaiserlicher Bischof von Würzburg (1085—88) sein Leben beschloß. Rupert, kaisertreu wie alle seine Vorgänger, mit Heinrich IV. in lebhaftem Briefwechsel¹³⁸, daher bei Leuten wie Lampert und Brun übel beleumundet, scheint in Wahrheit ein from-

133. Meinhard verfaßte die beiden Briefe Hermanns NA. 49, 428 f. nr. 85 an B. Gundekar v. Eichstätt v. Winter 1065/66 (Erdmann, Studien 289) u. Jaffé, Bibl. 5, 91 f. nr. 43 an Gregor VII. v. März 1074 (Erdmann 291 ff. zu M 40).

134. Sudendorf 2, 26 ff. nr. 23—25, zu 1073 gehörig; Erdmann, Studien 128 ff. zu H 22. 24. 26.

135. Pivec MOIG. 45, 409 ff. Danach ist Meinhard der Lehrer Erlung u. eines anderen Bamberger Diktators. Ein dritter Schüler dürfte die Briefe bei Jaffé 5, 112 ff. nr. 54 u. 55 verf. haben; vgl. Erdmann, Studien 301 ff. zu M 42 u. 43.

136. Auch Meinhard nahm sich 1075 des Kapitels gegen den B. Hermann an, brachte, als er mit Liemar von Hamburg-Bremen in Rom war, eine Klage des Kapitels vor u. erreichte die Absetzung Hermanns. Erdmann, Studien 20. 265—69. 287 f. zu M 25.

137. Manitius u. Holder-Egger NA. 30 (1905), 173—182; Erdmann, Studien 161 f.

138. Der Cod. Udal. enthält zahlreiche Schreiben von u. an Rupert, darunter 2 an Heinrich IV. u. 7 des Ks. (diese auch bei C. Erdmann, Briefe Hs. IV., dazu AUF. 16, 208 f.).

mer und würdiger Bischof gewesen zu sein¹³⁹, mit geistigen Interessen, die zu seiner Zeit in Bamberg eine höchste Blüte getrieben haben. Am Dom entstand eine Briefsammlung, die älteste, die während des Investiturstreits aus dem kaiserlichen Lager hervorgegangen ist¹⁴⁰. Der Bamberger Domherr Friedrich von Schwarzenburg wurde Anfang 1100 Erzbischof von Köln. Vor allem aber hob sich das Kloster Michelsberg, nach einem viertel Jahrhundert des Niedergangs, unter dem aus St. Emmeram zu Regensburg geholten Abt Gumpold (1094—1112) zu der geistigen Stellung, die die Entstehung der großen Weltchronik des Priors Frutolf ermöglicht hat (unten § 10).

Den höchsten Ruhm erlangte Bamberg unter dem trefflichen Bischof Otto (1102—39), dem Vater der Mönche und Apostel der Pommern¹⁴¹. Geboren um 1062 aus edlem schwäbischem Geschlecht, hatte er eine sehr gute Bildung erhalten, war 1088 als Kaplan der Schwester Heinrichs IV. Judith an den Hof des Herzogs Wladislaw-Hermann von Polen gekommen und hat hier während eines etwa 10jährigen Aufenthalts auch die polnische Sprache erlernt¹⁴². Dann holte ihn der Kaiser in seine Kapelle, verwendete ihn u. a. beim Speyerer Dombau und übertrug ihm 1102 das Amt des deutschen Kanzlers, doch noch im Dezember des gleichen Jahres das Bamberger Bistum. Otto war ein ergebener Diener seiner weltlichen Herrn, im Briefwechsel mit Heinrich IV. wie dann mit Heinrich V., auf dessen Seite er im

139. Selbst Ekkehard (SS. 6, 124) sagt *vir, ut creditur, bene religiosus*, in Rec. C: *vir per omnia b. rel.*

140. Der sog. Codex I der Hannoverschen Briefsammlung; Erdmann in Zs. f. bayer. Landesgesch. 9 (1936), 10 ff. u. oben S. 429.

141. Joh. Looshorn, Das Bt. Bamberg 2, I (1888); Gg. Juritsch, Gesch. des B. Otto I. v. Bamb., 1889; Carl Maskus, B. Otto I. v. Bamb. als B., Reichsfürst u. Missionär, Diss. Breslau 1889 (in manchem besser als die vorigen); Hauck 4, 593 ff.; Meyer v. Kn., Jbb. 5, 163 ff. 7, 283 ff.; Erich Frh. v. Guttenberg, Die Territorienbildg. am Obermain, 79. Bericht d. Hist. Ver. f. Bamb. (1927); ders., Germania sacra 2. Abt., Bd. 1, I (1937), 115 ff.; A. Brackmann, B. Otto I. v. Bamb. als Eigenklosterherr, in Holtzmann-Festschr. 1933. — Eine Ikonographie Ottos in d. Ausg. u. Übersetzg. der Prüfeninger Vita.

142. Daß er in Pommern sich eines Dolmetschers bediente, spricht nicht dagegen (Hofmeister, Prüfeninger Vita S. XIII).

Herbst 1005 getreten ist, bei beiden sehr angesehen¹⁴³, aber auch mit den Päpsten in gutem Einvernehmen, obgleich mit dem intriganten, einer gerechten Verständigung abholden Erzbischof Adalbert von Mainz zeitweilig in heftigem Konflikt¹⁴⁴; ein Mann des Friedens, der seine Freude nicht am Kampf, sondern an der Sorge für sein Bistum, die Klöster, die Ausbreitung des Christentums unter den Heiden hatte. Die Bamberger Schule hielt er auf ihrer Höhe und war eifrig bedacht, gute Lehrer zu gewinnen. Wir hören¹⁴⁵, daß die Bamberger Kanoniker, wohl während der Sedisvakanz von 1102, vom Erzbischof Friedrich von Köln einen Magister P e t r u s erbeten und erhalten, ihn seiner Eigenmächtigkeiten wegen aber bald wieder entlassen und nun einen Magister R. berufen haben. Auch er schied nach einigen Jahren aus, und jetzt bat Bischof Otto zusammen mit den Kanonikern einen Magister F. um Übernahme der Domschule. Später (zuerst 1122) finden wir T u t o (Dudo) daselbst als Scholastikus, und dieser stand nun über 30 Jahre lang dem Amt vor, im Rufe großer Gelehrsamkeit¹⁴⁶. Auch der Bamberger Geistliche Udalrich, der Sammler des Codex Udalrici, der 1125 einen vorläufigen Abschluß fand, hat wohl auf der Domschule seine Bildung erhalten (oben S. 439).

Daneben ist das im Jahre 1015 durch Bischof Eberhard gegründete Kloster Michelsberg durch Ottos Bemühungen weiter gefördert worden. Die Kirche wurde ausgebaut und reich geschmückt, der gealterte Abt Gumpold durch einen Hirsauer ersetzt, W o l f r a m (1112—23), unter dem die Zahl der Mönche von 20 auf 70 anwuchs. Neben ihm wirkte als Prior W i g n a n d,

143. Der Cod. Udal. enthält 3 Schreiben Heinrichs IV. u. 2 Heinrichs V. an Otto; Heinr. V. sagt 1110 zu ihm: *quoniam et te cordatenus diligimus et tibi de omni honore nostro prout nobismet ipsis indubitanter confidimus*; Jaffé, Bibl. 5, 306 nr. 173 (zur Datierung Pivec MÖIG. 46, 259 f.). Der Cod. Udal. enthält außerdem 5 Schreiben Ottos u. viele an ihn.

144. Adalbert hat 1118 sogar das Interdikt über Bamberg verhängt; Jaffé, Bibl. 5, 326 f. nr. 189.

145. Briefe im Cod. Udal., Jaffé, Bibl. 5, 184 ff. nr. 96. 97. 109. 110. 114. Etwas andere Datierung bei Jaffé u. bei Pivec MÖIG. 45, 477 (vgl. 460—462). Brief 114 ist erst nach Ottos Weihe (1106) geschrieben.

146. Jaffé, Bibl. 5, 542. Tutos Schreiben v. 1155 in Monumenta Eberacensia, ed. Fr. X. Wegele 1863, S. 59.

ein Vertrauter des Bischofs Otto, um 1120 gegen seine Neigung zum Abt des von Otto erneuerten Klosters Theres am Main erhoben. Wir besitzen von ihm einen hübschen liebevollen Brief an den Bischof (1127) sowie den rührenden Nachruf, den sein Klosterbruder Ebo, der Biograph Ottos, ihm, als er fast hundertjährig 1151 gestorben war, gehalten hat¹⁴⁷. Nach Wignand wurde der Priester B u r c h a r d in Michelsberg Prior, und dieser hat sich unter Wolfram und seinem Nachfolger, Abt H e r m a n n (1123—47), mit großer Sorgfalt bis zu seinem Tod (1149) der Bibliothek gewidmet und ein sehr genaues Verzeichnis über ihren Bestand aufgenommen¹⁴⁸.

Otto war einer der größten Freunde der Mönche. Etwa 25 Klöster und Stifter in nicht weniger als sieben Diözesen sind durch ihn gegründet oder mit seiner Hilfe erneuert worden¹⁴⁹. Gleich nachdem er 1106 durch den Papst in Anagni die Weihe empfangen und an der Synode von Guastalla teilgenommen hatte, begannen seine Gründungen; denn schon auf der Rückreise gründete er, noch im Gebiet der Diözese Aquileja, das Kloster Arnoldstein an der Gailitz in Kärnten. Dann folgte 1108 die Gründung des Klosters Aura an der Fränkischen Saale (bei Euerdorf), das mit Hirsauer Mönchen besiedelt, 1113 eingeweiht wurde und in dem Chronisten Ekkehard (§ 10) seinen ersten Abt erhielt¹⁵⁰. Es gehörte zur Diözese Würzburg, wo später noch

147. Ebo, Vita Ottonis c. 16. 17 (Jaffé, Bibl. 5, 640 ff.).

148. Breßlau NA. 21 (1896), 141—196; Ruf (oben S. 478 A. 120) 355 ff. Burchard ist derselbe, dem Heimo, Kanoniker an der Jakobskirche zu Bamberg, 1135 die 1. Ausg. seiner Schrift *De decursu temporum* widmete (Jaffé, Bibl. 5, 541 f.). — Über das Kloster St. Michael (Michelsberg) GP. 3, III, 282 f.

149. Die meisten aufgezählt in der *Relatio de piis operibus Ottonis* u. den Viten. Vgl. A. Brackmann, Studien u. Vorarbeiten zur GP. 1 (1912), 41 ff.; H. Büttner ebd. 3 (1937), 246 ff.; E. v. Guttenberg, Germ. sacra 129 ff. Ottos Kirchweihen bei Deinhardt, Ded. Bamb. 9 ff. nr. 12—26.

150. N. Reininger, Die Benedictiner-Abtei Aura, Arch. d. Hist. Ver. v. Unterfranken u. Aschaff. 16 (1863) H. 1 mit Nachtr. in 2. 3; GP. 3, III, 236 f. Über die Gründung v. Münchenaurach (um 1130), an der Gf. Goswin u. sein Sohn, Pfalzgr. Hermann v. Stahleck, beteiligt waren, finden sich Nachrichten in d. sagenreichen *Vita s. Hiltegundis*, deren Brautgut dazu verwandt wurde, ed. A. F. Oefele, SS. rer. Boicar. 1 (1763), 626—628. Vgl. dazu Ussermann, Ep. Wirc. 350 f. 419 f.; Breßlau, Jbb. Konr. 1, 468—471 (mit Nachweis, wie

eine zweite Gründung Ottos in Münchenaaurach (bei Herzogenaurach) folgte. In der Diözese Regensburg wurde 1109 das Kloster Prüfening bei Regensburg errichtet¹⁵¹, dem später die Übernahme von Mallersdorf an der Kleinen Laber¹⁵² und die Gründung von Ens Dorf, Windberg und Biburg¹⁵³ folgten, in der Diözese Halberstadt gleichfalls 1109 Reinsdorf an der Unstrut (bei Nebra), in der Diözese Bamberg 1119 Michelfeld (etwas links der oberen Pegnitz), dazu später (1132) die Zisterzienserabtei Langheim bei Lichtenfels¹⁵⁴. In den 20er Jahren folgten in der Diözese Passau das Chorherrnstift Aldersbach (bei Vilsbichhofen)¹⁵⁵ und das Kloster Gleink nahe der Enns (bei Steyr), schließlich 1132 das Kloster Heilsbrunn bei Ansbach in der Diözese Eichstätt¹⁵⁶. Zu diesen 14 größeren Stiftungen kamen noch sechs kleine Zellen sowie einige Neugründungen heruntergekommener oder verfallener Stifter, darunter Banz und Theres am Main in der Diözese Würzburg¹⁵⁷, Osterhofen an der Donau (Diözese Passau), das mit Prämonstratensern besiedelt wurde¹⁵⁸, und Münchsmünster an der bayrischen Ilm in der Diözese Regensburg¹⁵⁹.

Was den Namen Ottos aber am weitesten verbreitet hat, das waren seine beiden Missionsfahrten nach Pommern 1124/25 und 1128, auf denen er mit heldenhaftem Mut die Saat der christlichen Lehre im weiten Gebiet der Odermündung und ihrer Nachbarschaft von Belgard bis Demmin ausgebreitet hat. Dazu kamen zahlreiche Werke des Friedens, eine treffliche Verwaltung der Diözese, Mehrung des Kirchenguts, planmäßige Be-

Hg. Ernst v. Schwaben u. sein angebl. Grab in dem 20 km südl. gelegenen Roßstall in diese Gesch. kamen); GP. 3, III, 176.

151. Vgl. oben S. 389.

152. Gegr. 1109. GP. 1, II, 320 f.

153. GP. 1, II, 303 f. 329 f. 314 f. Ens Dorf oben S. 389. Biburg Gründungsgesch. u. Abtsreihe SS. 15, II, 1085—88.

154. GP. 3, III, 290 f. 295 f.

155. GP. 1, I, 183 f.

156. GP. 2, I, 15 f.

157. GP. 3, III, 221 f. 219 f. Banz: Gründungsgesch. des ehemal. Abtes Heinrich um 1300 (SS. 15, II, 1032 ff.), voller Fabeln. Zu Theres vgl. v. Guttenberg, Territbildg. 170, Germ. sacr. 128.

158. GP. 1, I, 182 f. Gründungsgesch. SS. 15, II, 1105 f.

159. *Notae Sweigo-Monasterienses* (1092—1138) SS. 15, II, 1073 f.

siedelung und anderes, wodurch er sich allgemeine Verehrung erworben hat.

Um das Leben und Wirken dieses ausgezeichneten Christen und Kirchenfürsten zu beschreiben, setzten sich nach seinem Tod viele Federn in Bewegung. Das Alter der einzelnen Schriften und der gegenseitige Zusammenhang ist zuerst von Georg Haag richtig nachgewiesen, später von anderen weiter klar gelegt worden¹⁶⁰.

Zunächst wurde, bald nach dem Tod Ottos, im Kloster Michelsberg, um das der Verstorbene so viele Verdienste hatte und wo er auch beigesetzt worden war, vermutlich auf Veranlassung des Abtes Hermann, der jährliche Gedenkfeiern am Todestag anordnete, ein Bericht über die frommen Werke des Bischofs (*Relatio de piis operibus Ottonis episcopi Babenbergensis*) abgefaßt. Diese Relation, die noch dem Abt Andreas Lang von Michelsberg (1483—1502) zu Händen war, ist uns in Bruchstücken und Ableitungen so weit bekannt, daß, nachdem Haag ihre Existenz nachgewiesen hatte, Holder-Egger sie fast ganz gesichert und vollständig wiederherstellen konnte¹⁶¹. Ihr Verfasser war vielleicht der Prior Thimo, von welchem Herbord sich in seinem Dialog viele Dinge berichten läßt, die in ihr stehen. Im engen Anschluß an die Relation entstand bald nachher ein rhythmisches Gedicht zum Preise Ottos¹⁶². Vor allem aber wurde sie in den drei folgenden Viten des Bischofs benutzt.

Als älteste vollständige Lebensbeschreibung Ottos erkannte Haag mit Recht die vordem in ihrer Bedeutung sehr unterschätzte

160. Gg. Haag, Quelle, Gewährsmann u. Alter der ältesten Lebensbeschreibung des Pommernapostels Otto v. Bamb., Diss. Halle 1874; ders., Beiträge z. Quellenkritik der Lebensbeschreibungen des B. Otto v. Bamb., FDG. 18 (1878); O. Holder-Egger SS. 15, II, 1151 f.; Ad. Hofmeister, Prüfening Vita, Einl. — Vgl. üb. d. Viten: Giesebrecht 3, 1074 f.; Gundlach, Heldenl. 3 (1899), 174 ff.; Meyer v. Kn., Jbb. 5, 163 f. A. 20; Manitius 3, 593 ff.; O. Köhler (oben S. 3) 113 ff. 128 f. 132 f.; BHL. 2, 923—926.

161. SS. 15, II, 115 ff. Die Bruchstücke SS. 12, 907 ff. 20, 769 f. sind dadurch überholt. Schon benutzt ist in der *Relatio* die kurze Gründungsgesch. v. Prüfening (oben S. 389 A. 98). — Über die Michelsberger Gedenkfeiern: Giesebrecht 3, 1277; H. Bloch NA. 19, 629.

162. *Laudatio rhythmica* oder *Commendatio pii Ottonis* SS. 12, 910 f.; 14 gereimte trochäische Strophen, beginnend *O Jerusalem superna*.

Biographie aus dem Kloster Prüfening bei Regensburg¹⁶³. Ihr Verfasser ist nach den Forschungen Heinrichs von Fichtenau wahrscheinlich Wolfger, der Bibliothekar, Archivar und Schatzmeister des Klosters, der auf der Bamberger Domschule gebildet war und in Prüfening um 1140 bereits das Leben Dietgers von St. Georgen und Metz beschrieben hatte. In der Vita Ottos, die er zwischen 1140 und 1146 verfaßte, gab er sich freier als in seinem früheren Werk. Hatte er die Vita Theogeri auf Veranlassung seines Abtes Erbo geschrieben und darin, diesem Hirsauer zuliebe, die Laieninvestitur ausdrücklich verworfen, so erzählte er jetzt ganz ruhig und ohne sichtlichen Tadel von dem durch Heinrich IV., u. a. eben bei der Erhebung Ottos zum Bischof von Bamberg, geübten Einsetzungsrecht. Der Verfasser hat den Bischof persönlich gekannt und konnte auch sonst noch aus der lebendigen Überlieferung schöpfen. Zu seinen Gewährsmännern über Ottos Pommernfahrten, von denen die erste im 2. Buch eine besonders ausführliche und wertvolle Darstellung erfährt, gehörte Adalbert, der treue Begleiter und Dolmetscher des Bischofs Otto, seit 1140 Bischof von Wollin. Aber auch andere Reisegefährten Ottos wurden befragt und der Bericht über die frommen Werke benutzt. Literarisch ist die in drei Bücher geteilte Schrift keine große Leistung, inhaltlich ist sie im allgemeinen recht zuverlässig.

Die beiden jüngeren Viten Ottos gehören den 50er Jahren des 12. Jahrhunderts an und stammen wieder aus dem Kloster Michelsberg zu Bamberg.

Der Mönch Ebo von Michelsberg hat den Bischof Otto noch persönlich gekannt, wenn ihm auch der größere Teil seines Wissens von anderer Seite zugeflossen ist. Er benützte für seine Biographie¹⁶⁴ den Bericht über die Werke und andere Aufzeich-

163. Die Prüfeningener Vita des B. Otto v. Bamb., hg. v. Ad. Hofmeister 1924. Überliefert im Großen österreichischen Legendar v. Ende d. 12. Jhs. (4 Hss.). Erste Ausg. der Vita aus Heiligenkreuzer Hs. (daher Heiligenkreuzer Biographie genannt) durch Endlicher 1830, ebenso veraltet Köpkes Ausg. SS. 12, 883 (*Monachus Prieflingensis*). Dt. Übers. v. Hofmeister in GdV. 1928. Den Verf. wies H. v. Fichtenau, Wolfger v. Prüfening, MÖIG. 51 (1937) nach.

164. *Ebonis Vita Ottonis*, hg. v. Jaffé, Bibl. 5 (1869), 580—692; vgl. Wattenbach in Heidelb. Jbb. 1869 S. 592—594. Ausg. Köpkes SS. 12, 822 ff.

nungen seines Klosters, Briefe und mündliche Mitteilungen, besonders solche des Priesters Udalrich von der St. Egidien-Kirche, der dem Bischof nahe gestanden und an seiner zweiten Reise nach Pommern teilgenommen hat († 1159). Ebo, der die ziemlich eingehende, in drei Bücher eingeteilte Biographie um 1155 geschrieben hat¹⁶⁵, starb am 16. Mai 1163. Die Verarbeitung seiner Materialien ist ihm nicht eben sonderlich gelungen, aber er erweist sich durchweg als wahrheitsliebend und zuverlässig. Sein Werk stand daher mit Recht in hohem Ansehen, und man benützte später eine kürzende Überarbeitung davon¹⁶⁶, um 1189, 50 Jahre nach Ottos Tod, in Rom die Heiligsprechung des Bischofs zu erwirken.

In den Jahren 1158/59, nur wenig später als Ebo, beschrieb noch ein anderer Michelsberger Mönch, Herbord, gleichfalls das Leben Ottos¹⁶⁷, unter Benutzung Ebos wie jenes Berichtes über die Werke, aber in wesentlich verschiedener Art. Herbord hat den Bischof selbst nicht mehr gekannt. Er kam erst sechs Jahre nach Ottos Tod nach Michelsberg, wo er nach einer späte-

überholt. Haag zeigte in seiner Diss. (oben A. 160), daß d. fehlende c. 17 (Aufzählung der v. Otto gestift. Klöster) auf Grund der Relatio herzustellen ist, u. er regte FDG. 18, 264 einen Druck der in Bamberg befindlichen deutschen Bearbeitung Ebos (Jaeck Arch. d. Ges. 6, 65) an, da der Text der Vita durchaus nicht gesichert ist. Die Einwände v. W. Wiesener FDG. 26 (1886), 501 ff. gegen Ebos Glaubwürdigkeit sind zumeist abzuweisen.

165. Genauer: zwischen 1151 u. 1159, da der Tod Wignands, Udalrich aber als lebend erwähnt wird.

166. Acta ss. Juli 1^a (1867), 375 ff.

167. *Herbordi Dialogus de vita Ottonis*, hg. v. Jaffé, Bibl. 5, 693—835, auch in d. wenig älteren Ausg. v. Köpke SS. 20, 697 ff. (u. sep. in SS. rer. Germ. 1868) zu benutzen, nicht aber SS. 12, 746 ff., da erst Giesebrecht 1865 in d. Münchner Bibl. eine vollst. Hs. auffand (eine weitere Hs. NA. 13, 582); vgl. noch Franz Wilhelm, Zur Überlieferung des Herbordschen Dialogs, MÖIG. 6, Erg.Bd. (1901); Dt. Übers. v. H. Prutz in GdV. 1869, ²v. Wattenbach 1894; siniges auch bei Gundlach, Heidenl. 2, 710 ff. Herbords geringe Glaubwürdigkeit ist v. Jaffé nachgewiesen, v. Alexei Petrów in einer russ. Untersuch. 1883 (vgl. NA. 9, 651) bestätigt. W. Wiesener FDG. 25 (1885), 113 ff. (vgl. 26, 501 ff.) versuchte vergeblich eine Rettung. Wie unrichtig die Nachrichten Herb. I, 38 über Sophia v. Ungarn, die Braut Heinrichs, d. Sohnes Konrads III., sind, zeigt A. v. Jaksch MÖIG. 2, Erg.Bd. (1888), 361 ff. — Eine Überarbeitg. Herbords ist d. sog. *Anonymus Canisii*, Acta ss. Juli 1^a, 335 ff., wozu zu vgl. A. Heisenberg NA. 19 (1894), 460 f.; O. v. Heinemann im Centralblatt f. Bibliothekswesen 16 (1899), 495 ff.

ren Aufzeichnung Scholasticus (Leiter der Schule) wurde. Das wird richtig sein; denn Herbord war im Besitz einer gründlichen grammatischen Bildung, er vermochte sein Werk mit Stellen aus Ciceros Officien und mit künstlichen Reden aufzuputzen und tritt weit anspruchsvoller auf als Ebo. Kunstvoll kleidete er seine Biographie, die gleichfalls in drei Bücher geteilt ist, in das Gewand eines Dialoges; die beiden ersten Bücher sind sogar eigentlich ein Dreigespräch zwischen Herbord und zwei Zeitgenossen des Bischofs, dem Prior Thiemo und dem Mönch Sefrid, von denen jener sich bei einer Jahresfeier des Todestags über Ottos Leben berichten läßt. Der Prior Thiemo von Michelsberg gehört vielleicht zu den Donatoren der dortigen Bibliothek¹⁶⁸. Der Mönch Sefrid war bei den beiden Missionsfahrten Ottos nach Pommern dessen Begleiter. Und die zwei teilen sich bei Herbord so in das Gespräch, daß Thiemo die Taten Ottos in Bamberg und seine Klostergründungen, Sefrid die Erlebnisse in der Fremde (d. h. auf den Pommernfahrten) und am Kaiserhof erzählt. Im ersten Buch spricht in der Hauptsache Thiemo, in den beiden letzten Sefrid, aber doch so, daß immer auch der andere, dazu in den beiden ersten Büchern Herbord selbst, durch Fragen und Einwürfe beteiligt sind. In der Tat hat Herbord auf diese Art ein sehr ansprechendes und anmutig zu lesendes Werk geschaffen. Überall erkennen wir einen denkenden Schriftsteller, der den Gründen der Dinge nachforscht, zuweilen mit bemerkenswerter Freiheit des Urteils. An formaler Bildung weit höher stehend als Ebo, nimmt er es freilich mit der Wahrheit viel weniger genau, und seine Darstellung ist inhaltlich nur mit großer Vorsicht zu benutzen. — Nachher war Herbord besonders tätig, als man nach der Abdankung des kränklichen Abtes Helmerich (1147—60, † 1166) den neuen Abt für Michelsberg, Irmbert, aus dem steirischen Kloster Admont holte. Am 27. September 1168 ist er gestorben.

Sonst haben wir über Otto von Bamberg noch einen *Sermo*¹⁶⁹.

168. Vgl. Breßlau NA. 21, 156 f., der den Donator allerdings lieber in einem anderen Thiemo († 1119) sehen will.

169. SS. 20, 770 f. (Herbord, Sep.-Ausg. SS. rer Germ. S. 161 ff.). Der ebd. 769 f. (Sep.-Ausg. 160 f.) gedruckte angebl. Sermo ist das Schluß-Kap. der Relatio de piis op.

d. h. eine Gedächtnisrede, die bei einer der Michelsberger Jahresfeiern des Todestags gehalten worden ist, sowie den Bericht über seine Wunder¹⁷⁰, der zugleich den Hergang bei der Kanonisation vom Jahre 1189 enthält und bald nach dieser verfaßt wurde. Am Ende des Mittelalters schrieb der Abt Andreas von Michelsberg auf Grund des gesamten vorliegenden Materials zusammenfassend über die *Vita et Miracula* des großen Bischofs¹⁷¹.

§ 10. Frutolf von Michelsberg und Ekkehard von Aura.

Die große, mehrgestaltige mainfränkische Chronik, von der hier die Rede sein soll, hat eine merkwürdige Geschichte. Sie ging lange Zeit unter dem durchaus irreführenden Titel *Chronicon Urspergense*¹⁷², also einer Chronik aus dem schwäbischen Kloster Ursberg an der Mindel, da nämlich der Propst Burchard von Ursberg (1215—31) sie abgeschrieben und so als Grundlage seiner eigenen, bis 1230 reichenden Chronik benutzt hat. Es war ein großes Verdienst von Waitz, hier eine erste Klarheit geschaffen zu haben, indem er den ganzen, bis zum Jahre 1125 reichenden ersten Teil des Werkes dem Abt Ekkehard von Aura zuschrieb und zudem in seiner Ekkehard-Ausgabe von 1844 auf Grund der Handschriften zeigte, daß der Verfasser seinem Werk

170. *Miracula* (mit *canonisatio* u. *elevatio*) SS. 12, 911—916; Jaffé, Bibl. 5, 886 ff. druckt daraus den Bericht über die Kanonisation. Ein *Sermo de elevatione* auch Acta ss. Juli 13, 401 f.

171. In doppelter Gestalt, beide in 4 Büchern, von denen das letzte die *Miracula* enthält. Aus der Rec. prior v. 1487 druckt Köpke SS. 12, 908—905 den Prolog u. 917—919, wozu als Schluß 882 f. (irrig als letztes Kap. Ebos) gehört, das 4. Buch, von der Rec. posterior v. 1499 ebd. 905—907 die *Praefatio*. Vollständige Drucke cit. BHL. 2, 925 f. nr. 6404—07. — Vgl. über Andreas: P. Wittmann HJb. 1 (1880), 413 ff.; Jos. Faßbinder, *Der Catalogus ss. ordinis s. Ben. des Abtes A. v. M.*, Diss. Bonn 1910.

172. So noch bei Stenzel 2, 106 ff. und Häußer 79 f., deren Angaben zu meist auf Carl Wilh. Schumacher, *Beyträge zur Deutschen Reichshistorie* (1770) 38—55 beruhen. Man sprach von einer Bamberger Quelle der Chronik, die bis 1126 gereicht habe; Stenzel kannte (aus Martène) auch den Hierosolymita Ekkehards und wußte von einer dem Abt Erkenbert von Korvei zugeeigneten Chronik desselben.

eine Reihe, im Äußeren und Inneren verschiedener Gestalten gegeben hat¹⁷³. Waitz unterschied fünf verschiedene Rezensionen, die er alle dem Ekkehard zuschrieb, nämlich 1. Rezension A, eine Weltchronik von Erschaffung der Welt bis 1101, erhalten im Original in Jena, wo aber in den späteren Partien manches und namentlich der ganze Schluß (seit Mitte des Berichtes zu 1098) ausradiert und, angeblich von der gleichen Hand, durch einen anderen Text ersetzt worden ist; doch ist uns auch der ursprüngliche Wortlaut bekannt durch eine, mit dem Jahre 1057 einsetzende Abschrift in Karlsruhe¹⁷⁴, die also vom Original genommen wurde, ehe es die genannten Veränderungen erlitten hat. Der Verfasser dieser ältesten Gestalt ist zwar kirchlichen Reformen geneigt, steht aber durchaus auf der kaiserlichen Seite, wie das in Franken vor dem Eindringen des Hirsauer Geistes allgemein üblich war, er behandelt die Gregorianer als eine Sekte und Clemens III. als den rechtmäßigen Papst. — 2. Rezension B, die Gestalt, die der Jenaer Codex durch die Korrekturen erfahren hat, also in den älteren Teilen mit A identisch, dann einzelne Änderungen und ab 1098 eine ganz neue Arbeit aufweisend, reichend bis Januar 1106, somit eine ebenfalls im Original (sogar ganz) erhaltene Weltchronik. Die Änderungen und Zusätze, die B gegenüber A hat, zeigen eine starke Tendenz im Sinne der streng kirchlichen Partei, Vorwürfe gegen die Päpste sind verschwunden, und der Schluß, beim Kampf Heinrichs V. gegen seinen Vater, steht völlig auf der Seite des Sohnes, während der alte Kaiser als Feind Christi und der Kirche in schlimmster Weise behandelt wird¹⁷⁵. — 3. Rezension

173. Georg Waitz wies den Anteil Ekkehards schon in seiner Diss. De chronici Urspergensis prima parte (Berl. 1836) nach; vgl. ferner G. Pertz im Arch. d. Ges. 7 (1839), 469 ff. Grundlegend dann die Ekkehard-Ausg. v. Waitz SS. 6 (1844) mit der Vorrede S. 1 ff. Dazu Waitz in Nachr. v. d. Götting. Univ. 1857, S. 55—58. Ferner Giesebrecht 3, 1045—47; Gust. Buchholz, Ekkehard v. Aura, 1. (einziger) Teil 1888; Gundlach, Heldenl. 2, 138 ff. 816 ff. (dazu Breßlau NA. 21, 775). Dt. Übers. v. W. Pflüger in GdV. 1879, 2 v. Wattenbach 1893. — Hss. in alten Katalogen: NA. 32, 697; 36, 773.

174. Über sie oben S. 478 A. 117.

175. Zur Rez. B gehört auch der Zwiefalter (jetzt Stuttgarter) Cod. mit Zusätzen aus Bernold u. a. Quellen u. einem viell. persönl. Eintrag Burchards v. Ursberg über d. Ks.-Gräber in Speyer; Grauert in SB. d. Bayer. Ak. Phil.-hist. Cl. 1900 S. 605 f. A. 1 (u. NA. 26, 796 f.). — Auf B beruht die

C, eine fränkisch-deutsche Kaiserchronik, beginnend mit dem Ursprung der Franken, in drei Bücher geteilt, bis 1114 reichend, verfaßt auf Wunsch Heinrichs V., wohl nach der Kaiserkrönung (1111), und mit einer Vorrede versehen¹⁷⁶, in der Heinrich als Kaiser angeredet wird, überreicht (nach Waitz) dem Kaiser im Jahre 1114 bei oder nach seiner Vermählung mit Mathilde in einer mit Bildern gezierten Handschrift¹⁷⁷, die in Cambridge erhalten ist, wohl da Mathilde sie nach dem Tod ihres Gemahls mit nach England genommen hat. In dieser Schrift ist der Verfasser ein Officiosus; Heinrich V. wird sehr gelobt, der Vater getadelt, aber doch mit einer gewissen Vorsicht und unter Milderung des Urteils zu einer mehr objektiven Haltung. — 4. Rezension D, eine neue Überarbeitung der Weltchronik, begonnen schon im Herbst 1106 oder sehr bald darauf, mit einer vor dieses Jahr gestellten Anrede an Heinrich V.¹⁷⁸, im ganzen im Lauf der Jahre allmählich fortgesetzt bis 1125, am besten in einer Pariser Abschrift erhalten. Heinrich V., der in der neuen Vorrede (vor 1106) noch sehr gepriesen wird, erfährt im Fortgang der Darstellung, entsprechend der zunehmenden Entfremdung zwischen ihm und der kirchlichen Partei, nun auch eine immer feindlicher werdende Beurteilung. — 5. Rezension E, eine nochmalige, letzte Überarbeitung der Weltchronik, aus der einige Teile herausgenommen wurden, um zu einer selbständigen Schrift zusammengefaßt zu werden, nämlich die ausführlichen Geschichten Alexanders des Großen, der Franken, Goten, Hunnen, Langobarden und Sachsen (mit Stücken der Geschichte

v. Waitz mit B* bezeichnete Hss.-Gruppe, die aber eine an Rez. D angelehnte Forts. bis 1125 hat u. Zusätze, die sich auf d. Kloster Münster-Schwarzach beziehen; ob sie, wie Waitz vermutete, v. Ekkehard stammt, erscheint sehr fraglich. Über ein zu dieser Gruppe gehöriges Fragment: Holder-Egger NA. 14, 175 ff.

176. Gedruckt SS. 6, 8 f.

177. Sie ist Autograph, aber keinesfalls ganz v. Ekkehard, sondern v. 8 Händen geschrieben; vgl. Meyer v. Kn., Jbb. 6, 288 f. mit 290 A. 6 u. Breßlau ebd. 7 in d. Note, dazu unten A. 208. Wie der Cambridger Cod., haben auch der Jenaer, der A u. B enthält, u. d. Berliner (E) Bilder, von denen d. Ausg. einige Proben mitteilt; mehr Porträts bei P. E. Schramm, Die dt. Ks. u. Kge. in Bildern ihrer Zeit 1 (1928), Taf. 112. 122—124 (wo es bei Abb. 122/123a. Fassung E heißen muß), dazu NA. 47, 487—490.

178. SS. 6, 231 f., auch in E übernommen.

Karls des Großen); die Geschichte des Kreuzzugs wurde gleichfalls abgetrennt, aber an den Schluß der Chronik mit einem besonderen Titel *Hierosolymita* (d. h. JerusalemPilger) gestellt¹⁷⁹. Der verbleibende Grundstock ist diesmal in fünf Bücher geteilt. In dieser Gestalt wurde die Chronik dem Abt Erkenbert von Korvei (1107—28) gewidmet mit einer Vorrede, die zwischen 1112 und 1117 (wohl 1116) geschrieben ist, ehe Erkenbert 1117 nach Jerusalem pilgerte; denn der *Hierosolymita* im Anhang sollte ihm zugleich als eine Art Vorbereitung und Führer dienen¹⁸⁰. Die Rezension E kann also ursprünglich nur bis etwa 1116 gereicht haben; in unseren Handschriften, deren beste sich in Berlin befindet, geht aber auch sie ebensoweit wie D, d. h. bis 1125, und sie weist selbst in diesen letzten Jahren noch ein paar, freilich kleine, Verschiedenheiten gegenüber D auf. Der Verfasser ließ den Schluß von D also nachträglich auch an E hinzusetzen, und er hat dabei z. B. im Jahre 1123 einen Namen eingefügt, der ihm bei der Abfassung von D noch entfallen war. Die politische Haltung blieb die gleiche, durchaus kirchlich und mehr und mehr kaiserfeindlich.

Die Waitz'schen Ergebnisse, die durch die genaue Unterscheidung der verschiedenen Gestalten der Chronik von großer und bleibender Bedeutung sind, wurden im Jahre 1895 in einem nicht minder wichtigen Punkt durch Breßlau berichtigt und ergänzt¹⁸¹. Breßlau lieferte den schlagenden Beweis, daß die Re-

179. Sonderausg. des *Hierosolymita* (nach d. Waitz'schen Ausg., aber mit reichem Kommentar) v. Heinr. Hagenmeyer 1877; andere v. P. Riant im *Rec. des hist. des croisades, Hist. occid.* 5, I (1886), 1 ff. Der *Hieros.* ist nur ein Anhang, keine selbständ. Schrift wie die Geschichte der anderen ausgeschiedenen Teile, die, um einen Auszug aus der *Vita Mahthildis reginae posterior* vermehrt, auch gesondert hsl. überliefert ist. Übrigens ist schon in D die Gesch. der Goten, Hunnen und Sachsen anfangs herausgenommen und erst nachträgl. wieder eingefügt worden, u. die Kreuzzugsgesch., doch ohne Überschrift, an den Schluß gestellt.

180. Die Widmung an Erkenbert steht SS. 6, 10 f. Über seine Kreuzfahrt *Ann. Hildesh.* 1117.

181. H. Breßlau, *Die Chroniken des Frutolf v. Bamberg u. des Ekkehard v. Aura*, NA. 21 (1896, 1. H. 1895), 197—234. Danach Manitius 3, 350 ff. Wenig glücklich Hauck 3, 955 ff. Ohne Kenntnis der Lit. M. Büdinger, *D. Universalhistorie im MA.* (Denkschriften der Wiener Ak., *Phil.-hist. Cl.* 46, 1900) 2, 28 f.; Fliche, *Réf. Grég.* 2 (1926), 57.

zension A gar nicht von Ekkehard stammt, sondern von einem anderen, etwas älteren Chronisten, dem Mönch und Prior Frutolf von Michelsberg, der also den großen weltgeschichtlichen Anfang des Werks, den umfangreichsten Teil des Ganzen verfaßt hat, und dessen Originalhandschrift dann von einem Nachfolger an einigen Stellen geändert, am Schluß durch Rasur getilgt, durch eine andere Fassung ersetzt und bis 1106 fortgeführt worden ist, woran sich dann später die weiteren Überarbeitungen und Fortsetzungen bis 1125 geschlossen haben. Von größter Bedeutung war dabei der Nachweis, daß die Schrift in den beiden autographen Bestandteilen des Jenaer Codex, dem ursprünglichen Text und den geänderten Stellen und neuen Stücken, nicht die gleiche ist, wie Pertz und Waitz geglaubt haben, sondern ohne Zweifel von zwei verschiedenen Händen herrührt. Dazu kamen einige andere Beobachtungen, die das Ergebnis, wonach in der Rezension A die Weltchronik Frutolfs vorliegt, von deren Existenz man wußte¹⁸², die aber bisher als verloren galt, zu voller Gewißheit machen. Ekkehard nennt sich in den Rezensionen D und E als Verfasser, und zwar in der vor 1106 eingeschalteten Anrede an Heinrich V. sowie in der Widmung an Erkenbert, und ist also für die Rezensionen D und E als Autor gesichert. Über den Verfasser der Rezensionen B und C sprach sich Breßlau 1895 noch sehr unsicher aus. Seine weiteren Untersuchungen führten ihn aber dazu, die Verfasserschaft Ekkehards auch für die Rezensionen B und C als im höchsten Grade wahrscheinlich zu erklären¹⁸³, und man darf sich dieser Ansicht mit Zuversicht anschließen. Außer der Rezension A stammen sämtliche Formen des vielgestaltigen Werks von dem Abt von Aura.

Der Priester und Mönch Frutolf von Michelsberg, zuletzt Prior dieses Bamberger Klosters und als solcher am

182. Aus dem Anonymus Mellicensis c. 103 (hg. v. Ettlinger 1896 S. 91) u. durch Frutolfs Schüler Heimo v. St. Jakob zu Bamberg (*Jaffé, Bibl.* 5, 537 A. 1). Vgl. Wattenbach NA. 2, 421. 628. Dazu Burchards *Bücherverzeichnis* (oben A. 148, unten A. 185). Frutolfs Tod: *Jaffé, Bibl.* 5, 567.

183. Vgl. Breßlau bei Meyer v. Kn., *Jbb.* 6 (1907), 7 in d. Note; Karl Gold, *Einheitliche Anschauung n. Abfassg. der Chron. Ekks.*, *Diss. Greifsw.* 1916; Breßlau NA. 41, 329 u. in seiner *Selbstbiographie* 36 (in d. *Gesch.wissenschaft der Gegenwart*, hg. v. S. Steinberg, 2, 1926, S. 64).

17. Januar 1103 gestorben, war ein äußerst gebildeter und äußerst fleißiger Gelehrter, in allen Disziplinen der Zeit trefflich bewandert¹⁸⁴. Die Klosterbibliothek vermehrte er um zahlreiche selbst geschriebene Bände¹⁸⁵, worunter auch diejenigen waren, die er selbst verfaßt hat. Von diesen sind die meisten musikalischer und gottesdienstlicher Art, so das *Breviarium de musica* mit dem dazugehörigen *Tonarius*¹⁸⁶ und die Schrift *De divinis officiis*¹⁸⁷. Sein Hauptwerk aber ist die Weltchronik, an der er in den Jahren 1098/99 schrieb und die er bis 1101 fortsetzte, also wohl bis zu dem Augenblick, wo er wegen Krankheit und Tod die Feder niederlegen mußte. Sie beginnt mit Erschaffung der Welt und ist mit staunenswertem Fleiß, großer Belesenheit, zuverlässiger Treue, ernstesten Bemühungen um die Chronologie und bemerkenswerten Ansätzen zur Kritik ausgearbeitet¹⁸⁸. Für die ältere Geschichte war er mit Hilfsmitteln gut versehen. Die Chronik des Hieronymus mit der Fortsetzung des Prosper bildet natürlich

184. Anon. Mell.: *cum in aliis artibus tum in musica acutissimus*. Die Chronik Frutolfs ist noch immer in d. Ausg. v. Waitz SS. 6, wo sie als *Rev. A* Ekkehards gedruckt ist, zu benutzen. Eine neue Ausg. des ganzen Frutolf-Ekkehard, die Breßlau bereits übernommen hatte, die aber durch den Weltkrieg u. seinen Tod (1926) vereitelt wurde, ist dringend erwünscht.

185. Aufgezählt in Burchards Bücherverzeichnis (Breßlau NA. 21, 146f. Mal. Bibl.-Kataloge 3, 360).

186. Frutolfi *Breviarium de musica et Tonarius*, hg. v. Cöl. Vivell, SB. d. Ak. d. W. in Wien, Phil.-Hist. Kl. 188, II (1919). Vgl. dazu Breßlau NA. 46, 288. Vivell in Stud. u. Mitt. z. Gesch. des Bened.-Ordens 34 = NF. 2 (1913), 413 ff. u. zum *Tonarius* (Ordnung der Gregorian. Gesänge nach den Kirchentönen) ders. in d. Sammelbänden der Internationalen Musikgesellschaft 14 (1913), 463 ff. — R. Peiper, Fortolfi *Rythmimachia*, Zs. f. Mathematik u. Physik 25 (1880), Suppl. zur hist.-lit. Abt. 167—227, veröffentlicht aus einem Rehdigerianus d. Breslauer Stadtbibl. (12. Jh.) eine Schrift über ein Zahlenspiel mit Spielsteinen (*rhythmus = arithmus*); d. Verf. Fortolfus ist viell. doch unser Frutolf (gegen Breßlau NA. 21, 225 A. 2).

187. Von Frutolfs Hand in Bamberg vorhanden; Katalog der Hss. der Bibl. zu Bamb., bb. v. Fr. Leitschuh 1, I (1895—1904), 283; III (1908), 24. Bei Burchard (oben A. 185) als *Liber qui appellatur Pan* verzeichnet.

188. Vgl. B. Lasch (oben S. 3) 14 f. 29—37. 49. 65—70. Sorgfältig wird bei den deutschen Herrschern neben dem Inkarnationsjahr auch das Regierungsjahr nach Kgt. u. Kst. verzeichnet. Über die Chronologie bei Heinrich II. vgl. H. Bloch NA. 19, 650—655. Über den Zeitpunkt der Arbeit Frutolfs die Stellen SS. 6, 100 Z. 31. 198 Z. 6.

die Grundlage¹⁸⁹. Zur weiteren Ausführung benutzte er u. a. besonders den lateinischen Josephus¹⁹⁰, Orosius, Jordanes, Isidor, Beda, den *Liber historiae Francorum*¹⁹¹, die Römische Geschichte und die Langobardengeschichte des Paulus Diaconus, die *Historia miscella*¹⁹², die Fränkischen Reichsannalen (in beiden Fassungen), Einhards Leben Karls des Großen, die geographische Schrift des Dicuil¹⁹³, die *Translatio s. Alexandri* des Rudolf von Fulda, ferner Widukind¹⁹⁴, die *Antapodosis* Liudprands, Gerhards Leben des Udalrich von Augsburg und die sonst wenig bekannten Historien Richers. Seit dem Ende des 10. Jahrhunderts aber gebrach es ihm an Quellen, und er mußte sich damit begnügen, die Würzburger Chronik auszuschreiben, die er freilich bereits bei Heinrich II. und der Gründung Bambergers durch eigene Nachrichten ergänzen konnte. Diese nehmen in der Zeit Heinrichs III. zu und sind schon seit 1051 etwas reichhaltiger, wenn sich auch gelegentlich noch unverbürgte Erzählungen¹⁹⁵ darunter befinden. Für die drei Jahrzehnte von 1071—1101 gehört Frutolf zu unseren wichtigsten Quellen. Freilich befließigt er sich überall einer gedrängten Kürze, bestrebt, in möglichst sachlicher Weise einen Überblick über die Weltgeschichte zu geben. Er schreibt ruhig, in annalistischem Stil und tritt mit eigener innerer Anteilnahme wenig hervor. Er ist ein treuer Sohn seiner Kirche, vertritt auch eine Reform im Sinne einer

189. Konr. Bursian, *Gesch. d. klass. Philologie* (1883) 1, 63 bemerkt, daß das Pyrrhus-Orakel S. 77 aus Aurelius Victor, *De viris ill. c. 35* entnommen ist. Über Benutzung des Justin Manitius NA. 13, 212; üb. eine Quelle zur Alexandersage Franz Rühl FDG. 23 (1883), 607.

190. *Antiquitates u. Bellum Iudaicum*.

191. Auch in Überarbeitung einer Ramberger Hs. benutzt; vgl. Waitz FDG. 3 (1863), 145—147. 607. NA. 3 (1878), 193 f. Hieraus stammt das SS. 6, 116 gesperrt gedruckte.

192. Mit ihr auch den *Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma*; B. Simson FDG. 25 (1885), 374 f.

193. Michelsberg besaß eine Abschrift v. ihr, worauf Buchholz, Ekkeh. 15 A. 4 hinweist.

194. In einer bis 973 reichenden, aber den ältesten Text v. etwa 958 noch gelegentl. zeigenden Gestalt (sog. Rez. B).

195. Wie diejenige vom Raub der Kaisertochter Mathilde durch Rudolf v. Rheinfelden 1057 (S. 198). Vgl. O. Grund, *D. Wahl Rudolfs* (1870) 87—97; Giesebrecht 3, 63. 1098; Buchholz, *Ekk.* 46—50; Meyer v. Kn., *Jbb.* 1, 48.

Vertiefung des religiösen Sinnes. Aber das vaterländische Gefühl und die Anhänglichkeit an die Kaiser, die Rechtmäßigkeit des von Heinrich IV. eingesetzten Papstes ist ihm eine Selbstverständlichkeit. In all dem ist sein Fortsetzer Ekkehard zugleich sein Widerpart.

Auch über das Leben Ekkehards wissen wir nur wenig Gewisses, aber vielleicht doch etwas mehr und anderes, als man bisher annahm. Die Angaben nämlich, die Johannes Trithemius an der Wende des Mittelalters über ihn macht, wurden bisher allgemein verworfen, da sie mit anderen Nachrichten nicht zusammengingen. Aber diese anderen, widersprechenden Nachrichten beziehen sich zu einem Teil auf Frutolf und dürfen also nicht mehr herangezogen werden, zum andern Teil beruhen sie auf einem Mißverständnis, das zu der irrigen Annahme verleitet hat, daß Ekkehard eine Zeitlang Mönch in Korvei gewesen sei oder wenigstens sich in Korvei aufgehalten habe¹⁹⁶. Daß Trithemius oft unzuverlässig ist und Schwindeleien vorbringt, ist ebenso gewiß, wie daß er häufig gutes und uns verlorenes Material verarbeitet hat. Man muß ihn von Fall zu Fall beurteilen, und seine Nachrichten über Ekkehard, von dem er einen in keiner Weise zu beanstandenden Brief an den Abt Volmar von Hirsau veröffentlicht, scheinen auf zuverlässiger Kunde zu beruhen. Trithemius spricht mehrfach von Ekkehard. In dem ältesten seiner historischen Werke, dem *Liber de scriptoribus ecclesiasticis*, den er, seit kurzem Abt von Sponheim, um 1490 geschrieben hat, sagt er, daß er von Ekkehards Schriften nur die *Laterna monachorum* gesehen habe, ein Handbuch fürs mönchische Leben¹⁹⁷. Als Trithemius später, um 1500, die Hirsauer Chronik schrieb, hatte er inzwischen Bamberg besucht und in Michelsberg, wo Ekkehard Mönch gewesen sei, eine zweite Schrift von ihm kennen gelernt, die er als *brevis historia rerum gestarum*

196. So schon Waitz SS. 6, 2 Z. 17, dem die anderen folgen. Er schloß es zu Unrecht aus der Widmung Ekkehards an Erkenbert; vgl. unten A. 210.

197. Johannes Trithemius, *Opera historica* (1601) 1, 275 (= Incunabel v. 1494 fol. 57^v), wo es v. d. Lat. monach. heißt: *opus insigne ad imitationem Boetii gemino stylo compactum*. In der *Chronica Hirsaugiensis* ebd. 2, 100 heißt Ekkeh. daher *rhetor et poeta insignis*.

aut temporis bezeichnet¹⁹⁸. Und als Trithemius wieder etwa ein Jahrzehnt nachher, als Abt des Schottenklosters St. Jakob zu Würzburg, die unvollendete Hirsauer Chronik durch die ausführlicheren Hirsauer Annalen ersetzte, hatte er unterdessen in Hirsau den Brief an Volmar gefunden und auch sonst neue Nachrichten über Ekkehard eingezogen, auf Grund deren er nun berichtete, daß Ekkehard ursprünglich Domherr und Magister in Worms war, dann aber aus Liebe zum Mönchsleben sich zum Eintritt ins Kloster Hirsau entschloß, zunächst jedoch eine Pilgerfahrt ins Heilige Land unternahm, nach der Rückkehr wirklich in Hirsau Mönch wurde und elf Jahre später durch Bischof Otto von Bamberg als Abt mit acht anderen Hirsauer Mönchen nach dem neu gegründeten Kloster Aura geschickt wurde¹⁹⁹. Soweit wir diese Nachrichten kontrollieren können, erweisen sie sich als durchaus vertrauenswürdig²⁰⁰. Verbunden mit dem, was wir durch Ekkehard selbst über sein Leben erfahren, ergibt sich daraus folgendes.

Ekkehard, vermutlich rheinfränkischer Herkunft, war zuerst Weltgeistlicher, Kanoniker der Wormser Kathedrale und Leiter der Domschule daselbst. Von streng kirchlicher Gesinnung, faßte er bei den unerquicklichen Zuständen und stürmischen Zeiten, die er in Worms erlebte, den Entschluß, in Hirsau Mönch zu werden, nahm vorher aber an dem Kreuzzug des Jahres 1101 teil, der, nicht ohne Zusammenhang mit Hirsauer Ein-

198. Chron. Hirs. a. a. O. Trithemius hatte offenbar nur den Schluß der Chronik in der Hand.

199. *Annales Hirsaugiensis* (1690) 1, 278. 344. 366 f. 390 f.

200. Die Beziehungen Ekkehards zu Hirsau, bei der Vorliebe Ottos v. Bamberg für die Hirsauer von vornherein wahrscheinlich, sind durch den Brief an Volmar (unten A. 214) u. durch die Anspielung in der Widmung an Erkenbert (unten A. 210) gesichert. Richtig ist ferner nicht nur Ekkehards Kreuzfahrt, sondern auch die Angabe, daß er 11 Jahre nach der Rückkehr (1102) Abt v. Aura geworden sei (1113 Weihe des neuen Klosters), obgleich Trithemius über die Zeit der Kreuzfahrt nichts sagt. Daß ein Weltgeistlicher Mönch wird, ist gerade damals öfter vorgekommen (Gottschalk v. Aachen); vgl. Rupert v. Deutz bei E. Martène u. U. Durand, *Thesaurus nov. anecd.* 1 (1717), 289 E = Migne PL. 170, 668. Und auch dieser Zug, der immerhin etwas zu anderen Zeiten nicht gewöhnliches besagt, spricht gegen eine spätere Erfindung.

wirkungen²⁰¹, vom Bayernherzog Welf I. geleitet wurde. Über diese Kreuzfahrt und ihren unglücklichen Ausgang berichtet Ekkehard ziemlich ausführlich. Auch er selbst hatte mancherlei Fahrnisse zu bestehen, gelangte aber über Konstantinopel und zur See wirklich um die Mitte des August nach dem Hafen Joppe und hat von hier aus auch Jerusalem besucht²⁰². An beiden Orten war er Zeuge der verheerenden Sterblichkeit unter den Christen. Am 24. September 1101 begann die Rückfahrt, die lange gedauert und wohl wieder allerhand Schwierigkeiten ergeben hat. Sie führte ihn über Rom, wo er in der Karwoche 1102 weilte und dabei war, als Papst Paschalis II. am Gründonnerstag (3. April) im Lateran den Bann gegen den Kaiser aufs Neue verkündete. In Deutschland trat er dann wirklich ins Kloster Hirsau ein, wo man dem Kaiser feindlich war und 1104 bei der Rebellion seines Sohnes sich diesem zuwandte; es hängt damit zusammen, daß Ekkehard im Mai 1105 der Synode von Nordhausen beiwohnte, auf der der König anwesend war. Aber Bischof Otto von Bamberg hatte größeres mit dem Hirsauer Mönch vor. Er ließ ihn spätestens 1105 nach Bamberg kommen, wies ihm seine Wohnung im Kloster Michelsberg an²⁰³, und er selbst vermutlich gab ihm den Auftrag, hier die Chronik Frutolfs fortzusetzen. Im Sinne des Königs und der päpstlichen Partei machte sich Ekkehard an die Arbeit, nahm an dem Werk seines Vorgängers sogar einige einschneidende Änderungen vor und brach die Fortsetzung erst ab, als Bischof Otto ihn Anfang 1106 auf eine Reise über die Alpen mitnahm. Im Auftrag des Mainzer Reichstags von Weihnachten 1105 wurden damals mehrere Bischöfe und weltliche Herrn an den Papst Paschalis II. abgeschickt, um ihm von der erzwungenen Abdankung des Kaisers Kenntnis zu geben, unter ihnen Otto²⁰⁴. Aber man kam nur bis Trient, wo die Reisenden Anfang März 1106 durch einen An-

201. Meyer v. Kn., Jbb. 5, 135.

202. SS. 6, 216 Z. 1—3. 222 Z. 25. Das Buch über den Kreuzzug, das er in Jerusalem sah, waren nach Hagenmeyer (oben A. 179) 135 A. 18 die *Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum*. Über die Zeit der Ankunft in Joppe: Hagenmeyer 239 A. 31.

203. Vermutlich war Ekkehard in Michelsberg nur zu Gast, nicht wirklich Mitglied des Konvents.

204. Über die Reise Meyer v. Kn., Jbb. 5, 283. 294—296.

hänger des Kaisers drei Tage lang gefangen gehalten wurden und nach ihrer Befreiung sich größtenteils zur Heimkehr entschlossen. So auch Ekkehard²⁰⁵ und vermutlich Otto, der freilich bald wieder über die Alpen zog und an Pfingsten (13. Mai 1106) zu Anagni vom Papst die Bischofsweihe empfing. Ekkehard scheint diesmal nicht bei ihm gewesen zu sein. Er hat sich gleich bei der Rückkehr an die Fortsetzung der Chronik gemacht²⁰⁶ und begann die Form, die uns in der Rezension D (im wesentlichen auch in E) vorliegt. Er stellte dabei vor den umgearbeiteten Bericht über den Mainzer Reichstag eine Anrede an Heinrich V. und pries ihn darin aufs höchste, sich freuend, daß er nun zu seinen „goldenen Zeiten“ komme. Als eine neue Quelle benutzte er die inzwischen erschienene Chronik des Sigebert von Gembloux, der aus den Schätzen der Lütticher Bibliothek mancherlei gebucht hat, was Frutolf, der ihm an Genauigkeit sonst erheblich überlegen ist, nicht kennen konnte. Für die Zeitgeschichte stand ihm beim Römerzug Heinrichs V. das Werk des Schotten David zu Gebot.

Freilich mußte die Arbeit oft genug unterbrochen werden. Im Oktober 1106 weilte Ekkehard in Begleitung Ottos von Bamberg auf der Synode zu Guastalla, wo er den von ihm über Gebühr gepriesenen Papst Paschalis wieder sah²⁰⁷. Zwei Jahre später gründete Otto das Kloster Aura. Ekkehard wurde als Abt in Aussicht genommen und hatte nun gewiß auch mit diesen Geschäften viel zu tun, obgleich man annehmen darf, daß er bis zur Fertigstellung und Einweihung des Klosters im Jahre 1113 in Bamberg, zeitweilig wohl auch in Würzburg, geweiht hat. Aura lag in der Diözese Würzburg, und wahrscheinlich vermittelte Bischof Erlung von Würzburg dem Chronisten ums Jahr 1112

205. Bei der Rückkehr hörte er von dem unglücklichen Kampf Heinrichs V. im Elsaß (Rufach, Febr. 1106): SS. 6, 235, Z. 14—17. Otto dürfte nach der Rückkehr die Antwort des Papstes auf den Wunsch, von ihm geweiht zu werden (Jaffé, Bibl. 5, 240), erhalten und sich alsbald wieder auf den Weg gemacht haben.

206. Über die Zeit vgl. SS. 6, 198 Z. 47 die Änderung in D.

207. SS. 6, 240 f. Zu beachten 241 Z. 14: *nos vero, id est Alpium transsensors*. Vermutlich ist Otto nach der Weihe nach Hause zurückgekehrt und hat dann im Herbst zum drittenmal in diesem Jahre sich nach Italien begeben, diesmal wieder in Begleitung Ekkehards.

den Wunsch des neuen Kaisers nach einer Kaisergeschichte seit Karl dem Großen. Ekkehard, mit dem acht Hirsauer Mönche in Aura einzogen, war damals stark beansprucht, hat sich einige Zeit genommen und änderte schließlich den Plan etwas, indem er mit dem Ursprung der Franken begann. Er nahm für dieses Werk die Hauptmasse des Inhalts natürlich aus der Chronik herüber, hat dabei aber wieder viel geändert, auch den Sigebert aufs Neue herangezogen. Die tiefen Schatten, die die frühere Darstellung auf die Person Heinrichs IV. geworfen hatte, wurden dismal, der Zeit und Gelegenheit entsprechend, erheblich gemildert. Einige Änderungen verraten auch Rücksicht auf Erlung, für den sogar zum Jahre 1014 noch nachträglich ein trügerischer Zusatz über die Übertragung der herzoglichen Würde von Ostfranken an das Bistum Würzburg eingeflickt wurde. Diese sogenannte Rezension C der Chronik, eine fränkisch-deutsche Volks- und Kaisergeschichte, ist in drei Bücher geteilt, von denen das erste die Geschichte der Franken behandelt, das zweite mit dem Kaisertum Karls des Großen beginnt, das dritte die glückliche Regierung Heinrichs V. betrifft und bis 1114 reicht. Ob und wann das Werk dem Kaiser überreicht wurde, bleibt durchaus ungewiß. Erhalten ist es nur im Autograph, an dem drei Hände gearbeitet haben, am stärksten derselbe Schreiber, von dem das Original der Rezension B geschrieben ist, also wohl Ekkehard selbst. Die Handschrift befand sich nach Ausweis einer Beigabe ursprünglich in Würzburg, ist aber jetzt in Cambridge. Als Prachthandschrift darf sie keineswegs bezeichnet werden, und die übliche Annahme, daß sie durch die Kaiserin Mathilde nach England gebracht worden sei, kann auf keine Sicherheit Anspruch machen²⁰⁸.

Im März 1116 scheint Ekkehard an der Lateransynode, auf der Paschalis sein Investiturprivileg von 1111 zurücknahm, teil-

208. Vgl. zu dieser Frage zuletzt Meyer v. Kn., Jbb. 6, 7 Note u. 288 f.; Pivec MÖIG. 46, 284—289. Doch muß betont werden, daß Würzburger Hss. auch später, z. B. im 17. Jh. durch Kauf, nach England kamen. Daß der Zusatz 1014 v. der gleichen Hand wie der benachbarte Text herrührt, u. daß diese Haupthand des Codex identisch ist mit derjenigen, die die Rez. B im Jenaer Codex geschrieben hat, kann auch ich auf Grund einer Photographie des Camb. Cod. nur bestätigen. Über die Bebilderung oben A. 177.

genommen zu haben²⁰⁹. Um die gleiche Zeit machte er sich abermals an eine Sonderausgabe seiner Chronik, diesmal für den Abt Erkenbert von Korvei, dem sie mit einem Widmungsschreiben zugesandt wurde. Das Kloster Korvei hatte zur Zeit von Erkenberts Vorgänger Markward (1081—1107) die Hirsauer Regel angenommen und eine Gebetsverbrüderung mit Hirsau geschlossen, und da man sich in Aura durchaus als Hirsauer fühlte, konnte Ekkehard in seiner Widmung sagen, daß das Kloster Aura durch seine Gabe die Gemeinschaft aus der Zeit des Abtes Markward erneuern wolle²¹⁰. Erkenbert war im Begriff, eine Reise ins Heilige Land anzutreten, was im Jahre 1117 auch wirklich geschah²¹¹. Da eignete sich die Chronik Ekkehards ganz besonders wegen der eingehenden Schilderung des ersten Kreuzzugs und seiner eigenen Erlebnisse von 1101. Diese ausführliche Kreuzzugsgeschichte wurde diesmal aus der laufenden Darstellung herausgenommen und an den Schluß als eine besondere Schrift „Hierosolymita“ gestellt. Aus den älteren Teilen der Chronik hat der Verfasser einige zusammenhängende Stücke ganz entfernt, da sie separat, als eigenes Werk, in die Welt gehen sollten. Der Rest wurde in fünf Bücher geteilt, von denen das zweite mit der Gründung Roms, das dritte mit der Geburt Christi begann, während die Bücher 4 und 5 den Büchern 2 und

209. Hagenmeyer 8. In der Tat erklärt sich der ausführliche u. lebendige Bericht Ekkehards nicht nur durch Benützung der Akten.

210. In der Widmung an Erkenbert wünscht Ekkehard, daß die überstandte Chronik *nostrae servitutis debitum in cenobio Corbeiensi perpetua-liter persolvat ac renovatae per se pristinae societatis, quam sub sanctae memoriae patreque dilectissimo Marcwardo consecuti sumus, monumentum in armario sancti Viti [zu Korvei] pro pauperibus sancti Laurentii [in Aura] posteris pretendat*. Daß die pristina societas nicht auf eine frühere Anwesenheit Ekkehards in Korvei, sondern auf eine Confraternitas zu deuten ist, hob Holder-Egger NA. 32, 521 f. mit Recht hervor (gegen G. Bartels, der jedoch nur die Annahme aller früheren seit Waitz vertrat); er irrte aber in der Behauptung, es handle sich um eine zwischen Korvei und Aura geschlossene Verbrüderung. Eine solche kann unter Abt Markward von Korvei nicht erfolgt sein, da Markward im Jahr vor der Gründung Auras gestorben ist. Die Verbrüderung geschah offenbar zwischen Korvei und Hirsau. Zur Zeit Markwards wurde die Hirsauer Regel in Korvei eingeführt (Ann. Pegav. 1101, SS. 16, 246).

211. Oben A. 180.

3 der Rezension C entsprachen. Heinrich V. erscheint in diesen späteren Jahren jetzt gleichfalls recht hart beurteilt; schon seit Ende 1115 ist die Gegnerschaft des Verfassers in der Rezension D wie in der neuen Fassung E entschieden. Als E an Erkenbert abging, können die beiden Gestalten der Chronik höchstens bis 1117 gereicht haben. Doch wurden beide dann noch weiter fortgeführt, zunächst D, später auf Grund davon auch E. Die Stimmung gegen den Kaiser ist durch die Einsetzung des Burdinus zum Gegenpapst (Gregor VIII. 1118—21) abermals verschlechtert worden. Für die Schilderung des Reimser Konzils vom Oktober 1119 und die gleichzeitigen Verhandlungen zwischen Heinrich V. und dem neuen Papst Calixt II. benutzte Ekkehard den Bericht des Scholasticus Hesso, der gleichfalls auf der päpstlichen Seite steht. Das Wormser Konkordat von 1122, das unserem Chronisten eine löbliche Unterwerfung des Kaisers unter den Papst bedeutet, wird von ihm im Wortlaut mitgeteilt. Mit großem Anteil verweilt er dann bei dem ersten Pommernzug Ottos von Bamberg 1124/25 und rückt den Bericht ein, in dem Otto selbst das Ergebnis dieser Missionsfahrt zusammengefaßt hat. Die Chronik bucht noch den Tod des Kaisers am 23. Mai 1125, wobei Ekkehard wegen des wechselnden Urteils über den Verstorbenen²¹² offenbar das Bedürfnis fühlte, in einer Schluß-Charakteristik desselben sich zu rechtfertigen. Zuerst, so heißt es jetzt, habe Heinrich „unter dem Scheine der Frömmigkeit“ den gebannten Vater der Herrschaft beraubt; in seiner Stellung bestätigt, habe er dann seine Sitten gebessert, aber nach dem Unrecht, das er dem heiligen Stuhl zufügte, sei er schlechter als vorher gewesen: über die Gerechtigkeit im Reich hat er sich nicht viel bekümmert, er war scharfsinnigen Geistes, tapfer und kühn, doch wenig glücklich in den Schlachten, gierig nach fremdem Gut, und unermeßliches Geld soll er zusammengeschartt haben, ohne schließlich zu wissen, kinderlos, für wen er gesammelt.

212. Vgl. dazu Meyer v. Kn., Jbb. 7, 355 ff. Wegen dieser Wandlungen vermutete Jules Tossier RH. 47 (1891), 267 ff., daß der Schluß der Chronik ab 1117 gar nicht v. Ekkehard sei, sondern zu den Ann. Herbipol. gehöre, die im Cod. s. Marci darauf folgen. Davon kann aber keine Rede sein; schon die zahlreichen anderen Hss. sprechen dagegen. Hauck wollte ebenfalls den Schluß Ekk. absprechen; vgl. oben A. 181.

— Es folgt noch ein kurzer Schluß über die große Sterblichkeit, Hungersnot und Seuche des Jahres, der dem Zorn Gottes in dem dunklen Gemälde Raum gibt. Dabei wird unter den Gestorbenen der Bischof Udalrich von Eichstätt genannt, dessen Tod am 3. September 1125 eingetreten ist²¹³, zu einer Zeit als Heinrich V. bereits einen Nachfolger hatte, Lothar von Supplinburg. Da dessen Wahl mit keinem Wort erwähnt wird, sollte die Chronik offenbar mit Heinrichs Tod schließen, und es bleibt durchaus unsicher, ob Ekkehard schon bald nach 1125 gestorben ist²¹⁴. Trithemius überliefert uns einen Brief Ekkehards an den Abt Volmar von Hirsau (1120—56), ein hübsches Zeugnis für den Wert, den Ekkehard auf enge und dauernde Beziehungen zu Hirsau legte. Dieser Brief war zweifellos undatiert, und daß Trithemius ihn zum Jahr 1129 bringt, will nicht viel besagen, wenn die Einreihung auch keineswegs unmöglich ist.

Was den Wandel in der Gesinnung Ekkehards anlangt, so fällt der schroffste, um dessen Erklärung man früher bemüht war²¹⁵, weg, seit wir wissen, daß die Rezension A der Chronik nicht von ihm verfaßt ist. Alles spätere erklärt sich zur Genüge aus seiner von vorn herein streng päpstlichen Haltung und aus den Wandlungen, die das Verhältnis Heinrichs V. zu den Päpsten durchgemacht hat. Unschön bleibt die Art, wie Ekkehard sich über das Original-Manuskript seines Vorgängers Frutolf hergemacht, darin herumkorrigiert und den ganzen Schluß beseitigt hat, um ihn durch einen anderen zu ersetzen. Auch behandelt er die chronologischen Daten ohne große Genauigkeit. Im übrigen aber ist seine Chronik von außerordentlichem Wert, die Hauptquelle für die Geschichte Heinrichs V., und leicht und unterhaltsam zu lesen. Denn im Gegensatz zu dem kühlen und kurzen, rein sachlichen Stil Frutolfs ist die Darstellung Ekkehards farbig, belebt; oft holt sie zu ausführlichen Schilderungen aus und immer verrät sie die starke innere Anteilnahme, die der Verfasser an den Ereignissen seiner Zeit genommen hat.

213. Lib. pont. Eichstet. (SS. 7, 250 Z. 21).

214. Bekannt ist nur d. Todestag, 20. Febr. (Jaffé, Bibl. 5, 568). Der Brief an Volmar bei Trithemius, Ann. Hirs. 1, 390 f., auch SS. 6, 2 f. A. 16.

215. Wobei namentl. d. Einfluß der Kreuzfahrt u. des Aufenthaltes in Rom hervorgehoben wurde.

Die Frutolf-Ekkehard'sche Weltchronik hat in den bis 1106 und 1125 reichenden Gestalten eine außerordentliche Verbreitung gefunden. Dafür sprechen nicht nur die zahlreichen Handschriften, sondern ebenso die Fortsetzungen, die sie in den Erfurter und Würzburger Annalen, bei Burchard von Ursberg sowie in Überarbeitung beim Sächsischen Annalisten, in den Pöhlde und Magdeburger Annalen, in der Kölner Königschronik und bei Albert von Stade gefunden hat²¹⁶. Nur die Chronik Sigeberts konnte mit ihr im Nordwesten des Reichs in Wettbewerb treten. In der Tat ist für die ganze Zeit bis ins 10. Jahrhundert die Weltchronik Frutolfs die umfassendste von allen und zugleich diejenige, welche die vorhandenen Quellen mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit benutzt und zu einer klaren, streng sachlichen Darstellung verarbeitet hat. Dem Bedürfnis nach einer solchen, rein deskriptiven, erzählenden Form der Geschichtschreibung war damit vollständig genügt. Jetzt erst, nachdem der gesamte Stoff der Weltgeschichte geläutert und übersichtlich vorlag, machte sich das weitere Bedürfnis geltend, ihn auch innerlich zu durchdringen und philosophisch zu durchdenken. Das leistete wenige Jahrzehnte später Otto von Freising.

216. Zu den vielen Ausschreibern gehört der Verf. einer kurzen u. recht mangelhaften Ks.-Gesch. bis Heinrich V., der *Francorum* (besser *Romanorum*) *imperatorum historia brevissima*, hg. v. Köpke SS. 10, 136—138 (Hss. NA. 4, 606); Heinrich IV. wird darin aber wegen seiner Barmherzigkeit u. d. Vollendung des Speyerer Doms gelobt. Diese minderwertige Ks.-Gesch. wurde noch im 15. Jh. v. Andreas v. Regensburg u. d. Humanisten Peter Luder benutzt; ZGORh. 23 (1871), 24. — Auch die v. G. Leidinger in SB. d. Bayer. Ak. d. W. 1910 nr. 7 hg. *Ann. Caesarienses* 1091—1295 (aus Kalsheim bei Donauwörth) beruhen auf Frut.-Ekk. In Polen wurde die Weltchronik im 15. Jh. durch Johannes Dlugosch benutzt (Peribach NA. 14, 184).

4. Kapitel.

Schwaben.

§ 11. Allgemeines.

Schwaben war, im Gegensatz zu der Isolierung in der Ottonen- und beginnenden Salierzeit, im Investiturstreit jahrelang Hauptkampfplatz und litt furchtbar unter den Greueln des Krieges. Spaltung der Familien in zwei Lager, Doppelbesetzung der Bischofsstühle und Abteien ergaben sich aus der zwiespältigen Einstellung der führenden Männer. Religiöser Übereifer, der sich in zahlreichen Klostergründungen, Kirchbauten, Weltflucht kundtat, und skrupellose, brutale Grausamkeit gegen den Feind stehen sich gegenüber.

Unter diesen Umständen konnten die Quellen nicht mehr, wie noch Hermann von Reichenau, Kaiser und Papst gerecht werden. Die schwere Entscheidung für und wider blieb ihnen nicht erspart. Sie sind daher einseitiger, aber lebensvoller und eigenartiger als die Werke des früheren Zeitabschnittes. Das annalistische Schema wird noch beibehalten. Die Reichsgeschichte tritt hinter der Parteinahme im Investiturstreit zurück, oft mit ziemlicher Beschränkung auf schwäbische Ereignisse. Daneben fehlt es nicht an kleineren, trockenen Aufzeichnungen älteren Stils. Neu sind Kampf- und Streitschriften, neu Klostergeschichten mit urkundlichen Beilagen, Zusammenstellung von Schenkungen, Klosterbesitz und nekrologischen Notizen. Sie zeigen die verschiedensten Übergangsformen vom Traditions-kodex (Schenkungsverzeichnis) zur Klostergeschichte und zum Urbar (Aufstellungen über den Klosterbesitz zu wirtschaftlichen Zwecken). Bis 1125 sind meist nur die ersten Anfänge dieser Quellen vorhanden; ihre endgültige Gestalt erhielten diese Werke oft erst erheblich später.

Besonders fühlbar ist der Zeitwandel bei Viten und Heiligenliteratur: keine Legenden aus fränkischer Zeit, sondern erbau-